



Der Prophet Jeremias  
Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle

Franz Werfel: **Jeremias - Höret die Stimme**

## 2021 Franz Werfel: **Jeremias - Höret die Stimme**

### 1 Im Tempel

7 Jeremia, jüngster von drei Söhnen eines Priesters aus Anathot, wird zum Ehrendienst beim Passahopfer im Tempel in Anwesenheit des Königs berufen. Sein sechzehnjähriger „Jünger“ Baruch begleitet ihn.

Der gottesfürchtige König Josijah, der nicht nur „das Land gesäubert“ hat, sondern auch den Tempel wiederherstellen ließ, war durch das Auffinden einer Schriftrolle aus den Büchern des Mose bei den Bauarbeiten belohnt worden. Schaffan, der Schriftmeister, hatte sie vorgelesen und dann wurde sie vervielfältigt. Jeremia erkennt in dieser Schrift Gottes Stimme.

Nun wird er mit anderen an die Tafel des Königs zur Bedienung beim Mahl befohlen. Josijah und nach ihm das ganze Volk im Tempel rufen das Losungswort „Gottes Freude“.

An der Tafel sitzen neben dem König seine zweite Frau Hamutal und ihr älterer Sohn Joachas, ein Jüngling mit guter Seele und dunkler Vernunft; neben ihnen höhnisch hingelagert der älteste Königssohn Eljakim, von einer anderen, nun verstoßenen Mutter, ein junger Mann mit hellem Verstand und dunkler Seele. Zugegen ist auch Mathanjah, der fünfjährige jüngere Sohn der Hamutal, der mit seinem Spielgefährten, dem gleichaltrigen Kuschiten (*Nubier*) Ebedmelech vor der Tafel balgt.

Der König befiehlt nun, aus der gefundenen Schriftrolle über den Krieg zu lesen und betraut damit Jeremia zu dessen größter Überraschung. Josijah hört begeistert zu und murmelt die Sätze mit. Er ist auf den Leser aufmerksam geworden und schenkt ihm zum Dank eine Armspange aus Gold.

Zuletzt darf Jeremia als Zeuge der Reinheit und Ordnung einen Blick in das dunkle Allerheiligste tun. Er spürt, wie sich unfassbares Winken und Strömen auf ihn zubewegt.

### 2 Die Stimme Außen und Innen

30 Jeremia reitet mit Baruch spät abends heim nach Anathot. Der Jünger erzählt vom Anruf des Samuel durch den Herrn, was aber sein Lehrer nicht hören will, hatte er sich doch seit Jahren einem ihm geltenden Ruf zu entziehen versucht.

Jer 1,11 Daheim erwacht er plötzlich aus einem tiefen, kurzen Schlaf. Durch sein Fenster dringen unzählige Mandelbaumblüten, und eine sanfte Männerstimme ruft ihn bei seinem Namen. Zögerlich antwortet Jeremia: „Rede Herr, dein Knecht hört“. Die Stimme sagt

Jer 1,7 nun: „ich habe dich als Künder unter die Völker gestellt“ und weiter: „sage nicht, ich bin zu jung, sondern gürtet die Lenden und geh!“ Mit wachsender Begeisterung springt Jeremia auf, sieht aber statt der Blüten nun im Fenster einen über Feuer siedenden

Jer 1,13 Kessel, der von Norden her ringsum den glühenden Inhalt verspritzt. Die Stimme sagt: „von Mitternacht kommt das Gericht. Ausreißen, verderben sollst du – und anbauen und pflanzen“.

Jer 1,9-10 Dann trifft ihn die Berührung des Herrn: „siehe, ich lege mein Wort in deinen Mund“. Denn die Stimme des Herrn braucht den Innenraum des Menschen, um Schall zu erregen. Nun ist Jeremia allzeit ein anderer.

### 3 Der Prophet im Vaterhaus

42 Seiner Mutter Abi kann Jeremia am Morgen dann anvertrauen, dass ihn der Herr berührt hat und er nun ausgesondert sei und sich von jeder Bindung lösen müsse.

Zum festlichen Passahmahl ist die Großfamilie versammelt: Obadjah, der älteste Sohn, künftiges Oberhaupt der Familie, ein Bauer und Landwirt; Mocheleth, seine hässliche und auch böartige, von ihm vernachlässigte Frau; Joel, der zweite Sohn, ein Kaufmann, der die Früchte des Gutes weithin vertreibt; der Vater, ein Priester aus altem Priestergeschlecht, der den Jüngsten gerne als Nachfolger im Amt gesehen hätte.

Da Abi den Vater bereits über die Berufung des Jüngsten unterrichtet hatte, wird nun im engeren Kreis darüber erregt diskutiert. Alle außer der Mutter stellen sich gegen Jeremia. Auf die Frage, was dieser eigentlich will, sagt er: „Mein Wunsch ist, dass ihr meiner nicht mehr gedenken möget“.

Nach der Festwoche will er das Vaterhaus heimlich verlassen. Im dunklen Gang begegnet ihm Abi und nimmt verständnisvoll Abschied.

### 4 Die Schule der Gesichte

55 Jeremia und Baruch sind nun in der Wüste, um sich durch Fasten, Wachen und Beten für den Herrn zu reinigen und zu heilen. Doch der Herr kümmert sich nicht darum, in Jeremia wachsen die Zweifel, die er schließlich seinem Jünger mitteilt. Der ratet, sich an die Seherin Hulda zu wenden. Sie hatte einst dem König Josijah geweissagt: „Siehe, ich will dich sammeln zu deinen Vätern, dass du in Frieden ins Grab eingehst und kein Unglück mehr siehst!“ Deshalb hat ihr König Josijah seine Gunst gewährt.

Nun sind Jeremia und Baruch schweigend bei ihr im dunklen Dachraum; der Jünger wagt sich schließlich mit der Frage nach der Echtheit der Berufung seines Meisters hervor. Aber nicht Hulda, sondern Uriah, ein verfolgter Prophet, fordert Jeremia auf, zu erzählen und sagt ihm dann: „Frag nicht, warte – mit großer Geduld. Zurück kannst du nicht mehr“.

Da stammelt die Stimme Huldas: „Nicht Einsamkeit – unter die Völker – zu den Königen“ – sie verhallt in Jammer und endet in Ohnmacht.

### 5 Wanderung und erstes Ärgernis

66 Jeremia bricht auf, „zu gehen“. Er versteht nun die geschichtlichen Zusammenhänge. In ihm lebt nun „Gottes Freude“, der Ursprung der Weltschöpfung. Aber der Mensch auf der Erde entfernte sich von Gott, auch die Menschen in Israel. Der Plan Gottes scheiterte am Menschen, wie der Mensch am Plan Gottes. Wozu die Aussonderung eines Volkes aus dem Weltlauf, das sich unbedingt diesem einfügen will?

Der siedende Kessel des Nordens und die Androhung des Gerichts gewannen in Jeremia immer klarere Bedeutung. Das Leben Jehudas hing an einem Haar. So beschloss er, mit Baruch unter die Menschen gehen, um sie zu ergründen. Ohne den stark gewordenen Jünger hätte er sich nur schwer fortgebracht.

Sie kommen nach Libna zum Schwiegervater des Königs. An sich ein frommer Fürst, ist er vor allem am Sieg Israels mit Hilfe Zebaots über die Völker interessiert.

Bei ihrer Wanderung finden die beiden überall Abfall von Adonai und Götzendienst. Aus Geldmangel müssen sie arbeiten und erhalten nicht die im Gesetzbuch genannte Lohnung.

Schließlich kommen sie in das frühere Nordreich Israels und finden alles noch schlimmer.

Jeremia sieht schmerzlich in der Seele auch schon Jerusalem brennen. Sie wollen nun rasch dorthin zurück, erleben aber – schon in Stadtnähe – die Ausbeutung von Arbeitssklaven durch den sich fromm gebenden reichen Müller Meschullam. Seine Geschenke lassen sie angewidert zurück.

Jer 18,6 In Jerusalem wohnen sie bei einem Töpfer. Jeremia sieht, wie der Meister eine misslungene Form wieder in einen Lehmklumpen zurückknetet. Da hört er die Stimme Adonais zum ersten Mal wieder: „Kann ich es nicht wie dieser Töpfer mit euch machen, Haus Israel?“ Und das treibt ihn – gegen seinen Widerstand – zu einer Verkündigung am Sabbath auf einer der Tempelkanzeln. Weil er spürt, dass Gott in ihm ist, ruft er:  
Jer 2,7 „Spruch des Herrn... Ich brachte euch Überfluss – da kamt ihr und habt mein Land verunreinigt und mein Erbe zum Gräuel gemacht...“ „... soll ich an diesem Volk nicht Rache nehmen ?, spricht der Herr“.

Der Wut der Zuhörer konnte Jeremia nur entkommen, weil Baruch ihn rechtzeitig wegzog.

## 6 Der König ruft

91 Jeremia eilt nach Anathot, des Vaters wegen. Er hatte ihn im Tempel mit strafend erhobenen Arm gesehen, aber das war nur eine innere Nachricht vom Tod des Vaters. Jetzt sieht er ihn im Sterbebett aufgebahrt und spricht mit der Mutter. Sie flüstert ihm zu: „Sei auf der Hut, jüngster Sohn...“

Nach der Trauerwoche bieten die älteren Brüder Jeremia an, ihm das Erbteil auszuzahlen, wenn er für immer geht. Er lehnt ab.

Das Gespräch wird von Boten des Königs unterbrochen. In Begleitung von Soldaten tritt Ahikam, Schaffans Sohn, Geheimschreiber des Königs, zu Jeremia und nimmt ihn mit, weil der König sein Wort begehre.

In einem dunklen Raum des Palastes sieht sich Jeremia allein dem König gegenüber. Josijah kommt auf das Passah zu sprechen, an dem Jeremia vorgelesen hatte und dann auch auf das jüngste Ärgernis im Tempel. Jeremia fürchtet Tadel, der König aber will, dass solches sich wiederhole. Er hat erkannt, dass der Herr Umgang mit diesem Kündler sucht. Um den Schuldleck von Israel abzuwaschen, braucht er die Hilfe eines rein den Herrn Hörenden. Er will ihn in Zukunft immer in seiner Nähe haben und lädt ihn nun ein, genau seine Erfahrungen von Anrufen Adonais zu berichten. Jeremia kommt dem nach im Bewusstsein größter Verantwortung für die Zukunft Israels. Zuletzt erzählt er von seiner Berufung und dem siedenden Kessel, dem Gerichtstag von Norden. Der König legt gerade dieses Bild so aus, wie es zu seinen Plänen passt. Jeremia erschrickt und warnt: „es ist nicht gut, des Herrn zu sicher zu sein...“

## 7 Der Taumelbecher

105 Lange Zeit lebt nun Jeremia mit Baruch in einer Wohnung im Königspalast, ohne dass der König mit ihm spricht. Vielmehr scheint Josijah ein gefährliches Unternehmen auf seinen Reisen im ganzen Land vorzubereiten.

An sich lebt das Reich Jehuda in der günstigen Lage, dass das bisher beherrschende Assur von dem erstarkenden Babel bedrängt wird und auf Tribut der Kleinen verzichtet, wenn sie es in Ruhe lassen. Auch nach Ägypten fließen nur wenige Abgaben. Denkt Josijah trotzdem an Veränderungen?

Jeremia leidet unter dem Schweigen Adonais. Auf Befehl des Königs unterrichtet er Mathanjah, den jüngsten Sohn, und dessen Gespielen Ebedmelech in der Knabenlehre des Herrn und er gewinnt ihr Vertrauen.

Vgl. In einem Traum sieht er die Abgesandten der Völker an einer Tafel im Tempel  
Jes 51,17f versammelt. Sie trinken der Reihe nach aus einem sagenumwobenen Becher Blutwein,  
Sach 12,2 der ihr Inneres wegfrisst. Da bedrängen sie Jeremia und der weiß beim Erwachen nicht, ob das Gelage Segen oder Verdammnis bedeutet.

Der König, heimgekehrt von seinen Fahrten, fragt Jeremia nach Träumen und erfährt von dem Taumelbecher. Sogleich deutet er ihn im Sinn seines Vorhabens günstig. Die Zeit hätte sich erfüllt – ihm, Josijah, gelte nun der große Auftrag, das Reich des neuen David zu gründen. Als Lohn seiner Bemühungen, die Lehren des Herrn im ganzen Land durchzusetzen und in Summe aller Weissagungen fühlt er sich vom Herrn bestärkt, eine befreiende Tat zu setzen, indem er zunächst den alten Erbfeind Ägypten vernichten will.

Jeremia ist bestürzt, denn er weiß, dass der König den Willen des Herrn leichtfertig und einzig sich zu gefallen deutet. Da Adonai dazu schweigt, fühlt sich der Kündler machtlos.

Der König beruft den großen Landtag ein und die Großen des Reiches sind versammelt. Jeremia sitzt weitab vom Königsthron auf der Bank der Kündler.

Der Gesandte des Pharaos legt dar, dass das ägyptische Heer nördlich des Berges Karmel landen will und durch die Ebene Israels weiter nach Norden ziehen wird. Jehuda müsse Verpflegung beisteuern und sich friedlich verhalten.

Nach langem und bösen Schweigen lässt Josijah ausrichten, er werde Pharaos selbst den Bescheid überbringen. Nach dem verdutzten Abgang des Gesandten erläutert der König unter dem Jubel des Landtages seine Pläne und beruft sich auf die Absicht des Herrn. Jeremia wartet vergeblich auf dessen Stimme, um den König zu warnen. Da ergreift der hochbetagte und verehrte Schaffan das Wort und sagt dem König, dessen Lehrer er war: „Du hast Frieden und Zeit. Warum willst du ohne Not deinen eigenen Frieden brechen, deine eigene Zeit verkürzen?“

Ein wenig nachdenklich fragt der König nun die Verkünder: „Ist ein Wort des Herrn da?“ Der Älteste, Urijah, muss antworten: „es ist keines da“. Da tritt Chananjah, ein wenig bekannter Kündler, vor und erzählt ein Gesicht im Sinn der Menge. Jeremia kann es nicht deuten, auch der König mag Zweifel haben. Denn plötzlich steht Josijah vor ihm und sagt: „Wer immer auch kündet, du allein bist das Seil zwischen ihm und mir...“

## 8 Meggiddo

125

Das gemäß dem Segensspruch des Stammvaters Jakob an seine Söhne eingeteilte Heer Israels stellt sich in der Ebene bei Meggiddo auf, während die ägyptischen Schiffe von der Nilmündung auslaufen. Josijah hatte seine Truppen in drei Teilen formiert. Einer sollte vom Karmel herab Pharaos Heer bedrängen, die Hauptmacht unter dem Befehl des Königs die Ebene besetzt halten, die dritte Abteilung unter dem Prinzen Eljakim im Notfall als Hilfsmacht eingreifen. Jeremia freilich durfte nicht eine Stunde von Josijah weichen, damit die Stimme des Herrn immer hörbar war.

2 Chr.  
35,21

Schließlich landen die Ägypter des Nachts mit gewaltigen Schiffen. Der König erhält durch Gesandte ein Schreiben des Pharaos: „König von Jehuda! Was habe ich mit dir zu schaffen? Lass ab von mir!“ Im Kriegsrat erläutert Ahikam den Hintergrund der Botschaft: Pharaos Willen ist, ohne aufgehalten zu werden zum Kampf gegen Assur zu gelangen, Israel könnte einen guten Preis dafür aushandeln. Josijah aber sieht das Reich Gottes, das Reich des neuen David, nicht durch Königsschacher, sondern nur durch einen Königssieg gesetzt.

Vergeblich hofft er auf ein Wort des Herrn durch Jeremia. Der Feuerschein der brennenden Schiffe zeigt indes an, dass Pharaos Wille nicht mehr wartet. Er präsentiert seine Übermacht, die sich totenstill verhält – die letzte Möglichkeit, einzulenken. Jeremia fleht den König an, zu verhandeln, doch dieser gibt den Befehl zum Angriff.

Nach drei unentschiedenen Vorstößen will der König den entscheidenden Angriff selbst auf seinem prächtigsten Streitwagen führen. Ihm soll ein zweiachsiger Wagen mit einem Priester und mit Ahikam und Jeremia folgen, so weiß er auch den Herrn nicht ferne. Die folgende Schlacht erlebt Jeremia unmittelbar mit eisigem Schreck: Der König muss heute ohne den Herrn auskommen. Er befindet sich zwar zunächst im Siegeslauf, doch der endet an einem Wassergraben, hinter dem die Übermacht Ägyptens aufgestellt ist und sich nicht regt. Die Israeliten sehen in der Ferne Pharaos in seinem prächtigen Kriegsstand.

Ahikam und Jeremia springen aus dem Wagen und eilen zum König zu einem letzten Versuch, ihn umzustimmen. Doch der kennt nur mehr seine Kampfeswut. Er zielt mit einer Pfeilmaschine seines Wagens auf Pharaos und gibt das Zeichen zum Angriff, fährt hinein in ein undurchschaubares Getümmel. Jedoch nicht alle folgen über den Bach, auch nicht Jeremia und Ahikam. Und wo bleibt Eljakim mit seiner Truppe?

Das Getöse ist längere Zeit gewaltig, wogt hin und her – und steht plötzlich fast still.

Eine eilige Gruppe von Menschen löst sich aus dem Gewirr, läuft auf den Wassergraben zu. Sie tragen einen – den bewusstlosen König. Sie betten ihn in den zweiachsigen Wagen, den Ahikam nun auf Meggiddo zu lenkt. Jeremia hält den Kopf des von zwei Speeren Verwundeten in seinem Schoss. Sie hasten dann in einem Reisewagen nach Jerusalem.

## 9 Das große Rechten

142

Der todwunde König rechnet mit Gott. Sein großes Rechten in den Tagen und Nächten seines Sterbens ringt weniger mit dem Glück der Gottlosen als mit dem Unglück der Gottvollen.

In Jerusalem eingetroffen, wird er in seinen Palast gebracht, wo er jede Behandlung verweigert. An seinem Lager bleiben Hamutal, Ahikam und Jeremia. Mit dem will Josijah sprechen. Er rechnet ab mit Gott. „Ich habe den Bund gehalten... Er hat den Bund gebrochen...“. „Ich spreche zu dir, Adonai... was habe ich alles für dich getan... und du, was hast du getan?... sprich, Adonai, ... sprich durch Anathot!“ So nennt er nun Jeremia anstelle des Namens. Der gibt innerlich dem König recht. Von allen Davidsöhnen war er doch der Inbegriff der Treue. Unauflösbare Rätsel. Der König will von Adonai durch Jeremia nichts anderes erfahren als den Grund, warum er nach einem Leben für Adonai von demselben Adonai nun verdammt war. Seine Sünde wollte er wissen, das war alles, um in Frieden sterben zu können. Doch nicht einmal dieser letzte Trost wurde ihm zuteil. Jeremia konnte ihm nicht helfen, erstarrt unter der unermesslichen Gottesferne.

Drei Tage und drei Nächte dauert dieses Rechten. In Jeremia kommt Widerstand gegen den Herrn auf, mehr und mehr will er sich der Aussonderung entziehen. Auch er kann den Bund brechen, wenn der Herr den Bund mit Josijah gebrochen hat. Wem nützte sein Künden? Unheil brachte es allen. Schädlich war sein Amt. Als ein Wort des Herrn vom König erbeten war, schwieg Adonai.

In der dritten Nacht ist der König dem Ende nahe. Er zählt eine kleinere Verfehlung nach der anderen auf und fragt immer wieder: „war es das?...“. Jeremia verweist auf die weit größeren Sünden Davids und Salomos.

Vgl.  
Ex 20,5b

Zuletzt versucht er eine Antwort, damit Josijah Frieden finde: „Nicht mein König trägt die Schuld, die Väter trugen Sünde und Schuld, der Herr musste das Land säubern, er zahlt heim bis ins vierte Geschlecht“.

Der König taumelt zum Fenster und verflucht Adonai mit einem Schrei. Dann bricht er mit einem Blutsturz zusammen.

Am Morgen zeigt sich der König beruhigt. Die Ägypter greifen Israel nicht weiter an und ziehen geschwächt gegen Assur – mit Eljakim, der mit seiner Truppe nicht eingegriffen hatte.

Josiah lässt sich in seine Prachtgewänder kleiden und auf den Königsthron setzen. Die Ratsversammlung ist innerlich schon gegen ihn oder wartet ab. Bis auf Uriah haben sich auch die Propheten verkrochen. Der König erklärt sich für tot und setzt seinen Sohn Joachas zum Nachfolger ein. Dann wird er sterbend fortgetragen, während der neue König kundtut, das Amt gar nicht zu wollen.

Josiah liegt nun stumm in seinem Sterbezimmer im Beisein seiner Getreuesten. Und doch – noch einmal erklingt seine Stimme klar: dreimal sagt er „Die Väter“ in unterschiedlichem Klang. Sieht er zunächst seine gottlosen Vorfahren, sieht er dann David – und zuletzt Abraham?

Und noch einmal nach langem Schweigen dreimal: „Die Kinder“ – erst seufzend, dann unsicher, zum dritten Mal mit beseligtem Ausdruck.

Dann als Letztes: „Anathot!... In Frieden dahin fahren... Es war doch kein Trug... Anathot, sprich zu Ihm... Ich hab Ihn lieb... Wieder ...Noch immer...“ Damit starb Josijah.

Jeremia aber hatte den Herrn nicht mehr lieb, sondern zürnte ihm. Noch in der kommenden Nacht nahm er von seiner Mutter Abschied für immer. Doch Abis sagt ihm trotz solcher Reden: „Ich werde dich wiedersehen... denn Er hat größere Gewalt über dich als du...“

## 10 Unter den blühenden Säulen von Noph

155 Noph – so nennt Israel die von Fremden Memphis genannte ägyptische Stadt. Für die Einheimischen heißt sie Nu-Ptah, die Stadt des schaffenden Ptah. Sie ist ein im Frühling blühender Garten, doch Jeremia ist dort der Fröhlichkeit entzogen. Er lebt auf der Flucht mit dem verbannten Joachas, mit Hamutal und Mathanjah, den er unterrichtet in einem Haus, das der großzügige Pharao ihnen angewiesen hat.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang besucht Jeremia jeden Tag das bunte Treiben in der fremden Stadt, aber meidet das Innere des Ptah-Tempels, um sich nicht zu verunreinigen.

Beim Blick auf die Arbeit der Goldschmiede ist plötzlich ein Wort in seiner Seele: „Habe ich dich nicht zum Goldscheider in meinem Volke gemacht, damit du erkennst und prüfest ihren Wert...?“ Warum jetzt eine Mahnung, keinem zunutze? Warum nicht im Landtag und vor der Schlacht? Er hält die Kündigung aufrecht – mit aller Kraft. Vergeblich – er muss denken an Jerusalem, an sein Volk.

Dies aber war geschehen: Nach dem Begräbnis Josijahs war der zweite Sohn nun König. Das Nichts, das Joachas tat, missfiel dem Herrn. Obwohl Jeremia eigentlich fort wollte, war er auf Wunsch der Königsfamilie im Palast bis zur Klärung der Lage geblieben. Diese nahte in einer großen Schar ägyptischer Reiter, die mit einer Botschaft Pharaos Einlass in die Stadt begehrten. Ahikam machte dem König den Vorschlag, nur mit einer kleinen Abordnung zu verhandeln. Der Prophetenhasser Pasch'chur hingegen, der Hüter der Schwelle des Tempels, wollte die Tore sofort öffnen lassen. Dies geschah auch, weil Joachas herumzögerte. Die ägyptische Macht besetzte den Thronsaal und beschied den König dorthin. Auf dem Thron saß aber bereits Eljakim, der sich auf Pharaos Befehl Jojakim nennen musste und nun der König war. Man jubelte ihm zu. Er erklärte dem Volk, wie alle Schuld die vergangene Herrschaft betreffe und nun getilgt sei. Die Fürsten huldigten ihm und er wurde gesalbt.

Joachas wurde des Thrones für verlustig und zum Reichsgefangenen erklärt. Sein Halbbruder verbannte ihn, seine Mutter und den kleinen Mathanjah. Sie mussten Jerusalem am selben Tage verlassen. Jeremia blieb ihnen treu. Mit wenigen Mägden und Knechten und auch mit Ebedmelech wurden sie nach Tyrus und von dort mit dem Schiff nach Noph gebracht.

## 11 Zenua

172 Am Tag nach dem Fest der „Kleinen Sonne“ erscheint der Cher-Hep, Oberster Zeremonienmeister des Todes, als Fürsorger aller Reichsgefangenen im Haus der Verbannten.



Er berichtet in ausgewählten Worten, dass Jehuda Bestand habe, weil es eine große Kriegsbuße in Silber zahle und sein König Anhänglichkeit zeige. Als Gesellschafterin für Hamutal bringt er das Mädchen He-Nut-Dime, eine adelige Waise von siebzehn Jahren, die ihre Kindheit in Gaza verbracht habe und die „Sprache des Herrn“ weitgehend beherrsche.

Der Umgang mit diesem Mädchen tat den Verbannten gut. Jeremia hielt am Vormittag für die beiden Kinder einen religiösen Unterricht, an dem alle außer Joachas teilnahmen und an dem He-Nut-Dime besonders interessiert war. Eines Tages sagt sie Jeremia, sie wünsche sich, dass sein Gott auch ihr Gott werde. Er sträubt sich, so sehr sie ihn auch in der kommenden Zeit bedrängt, weil er eine leichtfertige Vermischung des Glaubens fürchtet.

Ex 20,4 Viel diskutiert er mit ihr. Sie sehnt sich nach einem Abbild seines Gottes, das aber bei den Juden nicht sein darf. Der Mensch sei ein Abbild des Ewigen, eigentlich jeder Mensch, sagt Jeremia. Das kann und will sie nicht glauben, wohl aber, dass ein einzelner Mensch das Abbild des Herrn sei... Jeremia! „He-Nut-Dime“ beschwört er sie. Sie will nun einen anderen Namen, einen in der Sprache des Herrn. So legt er ihr die Hände auf und nennt sie Zenua. Als sie geht, hebt sie ihre Hände zum Himmel und ruft: „Gott Jeremias! Nimm Zenua an!“

12 Zenua wird angenommen

184 Zenua schien Jeremia nicht nur um seiner selbst willen zu lieben, sondern um des Herren willen. Weil er zu den Ausgesonderten gehörte, hatte er sich bislang gegen eine Heirat gewehrt. Doch begann jetzt eine seltsame Brautschaft, sie galt mehr dem Überirdischen als dem Irdischen. Während Jeremia aber mit Zenua über den Herrn sprach, gelang seine Flucht vor dem Auftrag erst vollkommen. Hamutal blühte auf, als sie diese Geschehnisse wahrnahm und wurde Mittlerin. Sie vereinbarte auch mit einem jüdischen Priester, der mit seiner kleinen Gemeinde in Noph lebte, die beiden zu trauen. Das Einverständnis von dem Cher-Hep zu gewinnen war wesentlich schwerer. Er gestattete die Hochzeit, jedoch erst nach seinem nächsten Besuch.

Als Zenua aber zwei Armbänder, die Zeichen der Zugehörigkeit zur ägyptischen Glaubenswelt im Beisein von Jeremia in einen Teich wirft, kommt in ihr die Angst auf, dass die heimatliche Götterschar sie nicht freigegeben wird. Jeremia tröstet sie, indem er den Aufschub verwirft und die Hochzeit für die Zeit nach dem nächsten Neumond ansetzt.

Jer 26,20-21 Jedoch tritt eine ungeplante Verzögerung ein. Urijah, der immer schon verfolgte Prophet, kommt völlig verwahrlost und todmatt auf der Flucht vor seinen Verfolgern ins Haus der Verbannten. Nur durch Wunder des Herrn hatte er sich durch ungangbares Gelände bis hierher retten können. Auch hier ist er nicht sicher, da der Pharao dem König Jojakim Urijahs Auslieferung zugesagt hat.

Nur mühsam erzählt Urijah, wie der neue König in Jehuda sämtliche religiöse und gesellschaftliche Neuerungen seines Vaters rückgängig gemacht hat und das frühere Unrecht der Herrscher und der Mächtigen nun mindestens so stark wieder auferstanden ist. Was Josijah für den Herrn getan hatte, war kräftig ausgerottet. Von allen Kündern hat nur Urijah widersprochen und war gefoltert und ins Gefängnis geworfen worden. Ahikam hat ihn dort heimlich befreit.

Jeremia ist entsetzt und noch mehr darin bestärkt, in Zukunft von all dem nichts mehr wissen zu wollen. Er hat Israels Sturz nicht aufhalten können und freut sich nun auf das

Leben mit Zenua. Diese aber erfährt unmittelbar vor der Hochzeit eine merkwürdige Veränderung: Osiris kämpft in ihr mit ihrer Liebe zum Herrn. Sie tanzt und fällt zusammen. Gelähmt erwacht sie, nur mehr ein Schatten ihrer selbst, voller Schmerzen. Sie wird liebevoll von Hamutal auch in der Nacht betreut, am Morgen sagt sie Jeremia: „Es ist entschieden, Zenua gehört dem Herrn des Lebens nicht mehr an, sondern Osiris...“

Da kommt der Cher-Hep, der schweigsame Zeremonienmeister des Todes, und Zenua schläft ein. Als er wieder geht, sagt er zu Jeremia: „Der Fremde mag ruhig sein...He-Nut-Dime hat ihren Feind überwunden...“

Die Leichenträger warten vor dem Haus.

### 13 Der Gang durch die Amenti

<sup>206</sup> In Jeremia fließen die Rachsucht wider den Herrn und die Sehnsucht nach der Verstorbenen zu einer wirren Leidenschaft zusammen. Er will der Braut, die seinetwegen sterben hat müssen, nachfolgen. Daher vertraut er sich dem Cher-Hep an, will eindringen in das Totenreich, die Amenti, die allen Seelen offensteht und in der der Cher-Hep Statthalter ist. Zahlreichen Zeremonien muss sich Jeremia unterziehen, muss die Mumie He-Nut-Dimes betrachten und versinkt in einen Wachtraum, in dem er dem Cher-Hep und seinen Untergebenen auf dem Gang durch die Amenti folgt. Er steigt hinab zu den Toten und erlebt auf längeren Wanderungen eine bizarre Unterwelt.

Vgl. Dtn 6,4 Da spürt er plötzlich seine Sendung, auch den Toten die Wahrheit zu verkünden: „Höre auch du, Amenti, der Herr, unser Gott, ist einzig!“

Sofort verlässt ihn der Cher-Hep. Ein echtes Gesicht durchbricht das Totenreich, Jeremia sieht einen strahlenden Mann, den Boten des Herrn, der herabsteigt. Er trägt ein schlummerndes Weib, es ist Zenua, wie sie leibt und lebt! Zenua lebt und wartet an ihrem Ort auf Jeremia!

Jer 16,1-9 Und da ertönt in ihm die wohlbekannte Stimme: „Nimm dir kein Weib, dass du nicht Sohn und Tochter habest! Denn die geboren werden in deinem Land, qualvoll sterben sie.“

Jeremia weiß, sein Urlaub ist zu Ende, die Kündigung wird widerrufen. Er stürzt weg vom Totenreich und gelangt auf Irrwegen zurück zum Haus der Verbannten.

Jer 26,22-23a Dort findet er Verwüstung. Die Häscher Jojakims haben mit Hilfe der Ägypter den alten Mann Urijah in Ketten abgeführt. Die anderen mussten auf Befehl Pharaos die Reise nach Süden antreten.

Jeremia wendet sich in Richtung Jerusalem und geht.

### 14 Das Schicksal vor dem Scherbentor

<sup>226</sup> Nach Bekanntwerden der frevelhaften Inhaftierung Urijahs in Jehuda erwartete Baruch seinen Meister schon an einem Kreuzpunkt der Karawanenstraßen bei Hebron. Auf seiner Reise hatte Jeremia viel über Nebukadnezar aus Babel, den neuen Stern am politischen Himmel, erfahren, der in den kleinen Königreichen zwischen ihm und Ägypten nicht Krieg, sondern wirtschaftlichen Aufschwung plante.

Jer 26,23 Vermutlich sollte Uriah den Gesetzen Gottes entsprechend verurteilt und hingerichtet werden und so beeilten sich Jeremia und sein Jünger, rechtzeitig in Jerusalem zu sein. Als sie vor dem „Scherbentor“ am Südennde der Festungsmauer ankommen, sehen sie auf dem „Blutanger“ davor eine Menschenmenge, die den König erwartete. Jojakim setzt sich auf seinen Hochsitz und hält eine dem Pöbel zugewandte Gerichtsrede. Dann schleppen seine Knechte den bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Urijah vor ihn. Ganz gegen Gottes Gesetz versucht der König, diesen Kündler Gottes selbst mit einem Schwert zu enthaupten. Als das kläglich misslingt, wird Urijah von einem Krieger getötet, während Jojakim und seine Begleiter rasch den Ort verlassen.

Jer 19,1 Jeremia, erschüttert von dem grauenhaften Geschehen, erwirbt einen großen und schweren tönernen Opferkrug, den er auf seinem Kopf bis knapp vor das Scherbentor trägt, umgeben von einer großen Menschenmenge. Dort hebt er mit verwunderlichen Kräften das schwere Gefäß hoch und zerschmettert es auf dem Pflaster vor dem Tor.

Jer 19,10f Dazu ruft er weinend: „Spruch des Herrn! Also will ich zerschmettern dieses Volk und diese Stadt wie ein Tongefäß, das nichts wieder ganz und heil macht...“.

## 15 Die Füße im Block

239 Auf ihrem Weg zum Tempel werden Jeremia und Baruch nur mehr von wenigen Menschen begleitet. Zu unfassbar war die Botschaft, dass der Herr sich selbst obdachlos machen werde, indem er Jerusalem und den Tempel preisgäbe. Baruch redet seinem Lehrer zu, nichts herauszufordern.

Jer 19,14-15 Doch der Drang des Herrn war in Jeremia so stark, dass zwar seine Vernunft das Wort „Todesgefahr“ begriff, doch nicht seine Seele. So schüttelt er Baruch ab und spricht auf einer Stufe zur Wandelhalle noch einmal vom Verderben der Städte Jehudas, und besonders vom Elend Jerusalems.

Jer 20,1-2 Auf das hinauf verhaftet ihn Pasch'chur, der Tempelgewalthaber, der bösertige „Hüter der Schwelle“ und lässt ihn im Tempel geißeln. Nach dem ersten Schlag fährt Baruch dazwischen und auch bei den folgenden. Weil der Anführer der Prügler bei dieser Balgerei die Anzahl der Schläge nicht mehr zählen kann, gibt er auf. Jeremia aber empfindet weniger den Schmerz als die Schmach, die ihm als Priestersohn angetan wurde. Er ist nun im Zwinger, die Füße schmerzhaft in einem Block. Doch der Jünger ist bei ihm, zur Strafe mit eingesperrt, auch er verwundet.

Da der Zwinger auch ein Pranger war, konnten die Tempelbesucher den ganzen Tag bis zum Abend die beiden verspotten. Hass ohne Grund war die Formel für alles Misswollen, das die Menschen ihm entgegenbrachten, seit Gottes Hand Jeremia berührt hatte.

Einige Wächter helfen dem Gequälten in der Nacht, auch der Jugendbekannte Chananjah, der ein Kündler sein wollte. Jeremia aber verflucht den Tag, an dem er geboren wurde.

Jer 26,24 In den Morgenstunden bringt Ahikam, König Josijahs Geheimschreiber, eine neue Warnung. Gegen ihn selbst und seine Familie kann Jojakim nichts unternehmen, in ihrem Lehrgemach im Tempel sind sie unantastbar. Ahikam verspricht, seine Hand über Jeremia zu halten, wenn der einsichtig wäre. Wenn der Prophet sein Leben opfere, schade er in diesen Zeiten damit dem Ansehen des Herrn. Jeremia aber sagte nur „wenn er raunt, wie kann ich da schweigen?“.

Schließlich fasst Ahikam die Sehnsucht des Jeremia nach Frieden und Ruhe als Versprechen auf, sich zurückzuhalten, und geht. Der Prophet aber beschließt, ihm zu gehorchen und nach Anathot heimzukehren.

Jer 20,3 In der Früh – es ist Sabbath - lässt Pasch'chur den Gefangenen frei - und erfährt von ihm eine Prophezeiung: „nun hast du schon einen neuen Namen, und in dem ist Verbannung und Grauen ringsum“. Der Tempelhüter erschrickt und nimmt das ernst.

## 16 Jojakim und Konjah (*Jojachin*)

253 Bei seinem Fortgang aus dem Tempel erkennt Jeremia, wie sehr das Gotteshaus zu einem Markt der Alltäglichkeiten verkommen war und will nur schnell fort. Im Gedränge muss er an einem der übelsten Prediger vorbei, der nichts vom Herrn, aber viel von der Größe des Königs und Israels kündete – eine einzige Gotteslästerung war seine Rede. Jeremia aber kann trotz seiner Vorsätze nicht anders als zu entgegnen: „wenn ihr mein Wort und meine Lehre nicht hört – spricht der Herr – so zerstöre ich diesen Tempel und mache euch zum Fluch der Völker“.

Jer 26,5-6

Jer 26,8 Sofort wurde er von der wütenden Menge ergriffen und auf den Ort geschleppt, wo man das Ketzergericht abzuhalten pflegte. Dort wurde er an eine Säule gebunden. Sie befanden sich da im „Haus des gemischten Gerichts“, wo sowohl Angelegenheiten des Königs als auch der Priesterschaft von 23 Richtern abgehandelt wurden, die alternierend zusammengesetzt zu bestimmten Stunden Gericht hielten.

Ahikam fehlte diesmal, doch hatte er als Vertretung seine Zwillingsöhne Gedaljah und Micha geschickt, die Jeremia nur wenig kannte. So fühlte er sich verloren. Denn Ankläger war jener üble Tempelprediger, der nun für Jeremia die Todesstrafe forderte.

Jeremia verteidigt sich selbst und findet dabei in den Ahikam-Söhnen geschickte Unterstützer: Jeremia habe nicht Gott gelästert, sondern die Menschen gewarnt. Dies sei nicht verboten. Da der gehässige Ankläger tobt, wird er aus dem Saal gewiesen.

Jer 26, 15-19 Als Jeremia darauf verweist, sie würden schon wieder unschuldiges Blut vergießen, fragt Micha das Gericht, ob es zum gegenständlichen Fall eine Überlieferung gäbe. „Ja“, belehrt ein uralter Zuhörer, König Hiskijah habe einst sehr wohl eine fast gleichlautende Warnung des Propheten Micha von Moreshet bekommen, ohne dass der Kündler bestraft wurde.

Mi 3,12

Jeremia wird per Abstimmung von der Gotteslästerung frei gesprochen, wohl aber verweist ihn der Vorsitzende wegen Entfesselung eines Aufruhrs am Sabbath vor ein Gericht des Königs.

Nun aber hat Jeremia keine Angst mehr. Zum ersten Mal hat er die Herrlichkeit des Herrn direkt erkennen können und er weiß, diesmal verlässt ihn der Herr nicht.

Er wird in den Sommerpalast des Königs gebracht, an dem trotz Sabbath rege Bautätigkeit herrscht. Die begleitenden Priester senken die Augen. Gegen den Glanz im Inneren dieses Gebäudes war Salomos Wohnhaus ein Nichts.

Nach langer Wartezeit kommt der König, den man von seiner Mischküche für Salben und Düfte wegholen musste, noch benommen von den Gerüchen seiner Zauberversuche.

Während Jojakim betäubt die Ankläger kaum hört, kommt sein zartes zwölfjähriges Söhnchen Konjah und setzt sich zu ihm. Bevor man nochmals die Vorwürfe vorbringen kann, tritt Jeremia vor den König und schleudert ihm die Worte des Herrn ins Gesicht,

Jer 22,19 eine geballte Aufzählung von Jojakims Freveltaten und ein Hinweis auf das Ende: „wie einen toten Esel wird man dich verscharren“ – das letzte Wort geflüstert, nur für die Ohren des Königs bestimmt. Nun erst regt sich Jojakim zur Leibwache hin, aber da erfolgt der rettende Eingriff des Herrn: Konjah hat mitgehört und wird ohnmächtig.

Der verzweifelte König schreit auf und bittet Jeremia: „Dein Herr rette ihn! Unser Gott rette ihn!“. Jeremia legt dem Kind die Hand auf die Stirn und erweckt in ihm das Leben. Dann geht er, anscheinend für alle unsichtbar, traurig fort.

## 17 Das Werk der Verborgenheit

271 Monate lang haben sich Jeremia und Baruch versteckt halten müssen, nun kehren sie nach dem Ermatten der Treibjagd auf sie heim nach Anatoth, wo sie sich sicherer fühlen.

Während Baruch außen wacht, steigt Jeremia in der Nacht über die Mauer in den Garten, findet ein Öllicht und gelangt damit zu seiner Mutter. Sie erwartet ihn, denn sie hat die Gabe, die Pläne Adonais mit ihrem Jüngsten zu erkennen. Sie kleidet ihn neu ein und macht ihm Mut. Sie will ihn vor seiner Familie, die ihn hasst, verstecken – und zwar in einem alten verfallenen Weihurm im Garten, den niemand mehr braucht. Den hat sie heimlich für ihn eingerichtet.

Jer 36,1-2 Dort lebt er nun mit Baruch nach einem genauen Tagesplan. Um Mitternacht steigen sie hinaus über die Mauer, nehmen Verbindung auf mit den Vertrauten Ahikams und seiner Söhne, dann kehren sie zurück, schlafen in ihrem Versteck bis Mittag, verspeisen das heimlich von Abi vor die Tür gestellte Mahl und beginnen ihre Arbeit. Dies hat Adonai seinem Kündler befohlen: alle Worte, die der Herr ihm seit den Tagen Josijahs mitgeteilt hat, solle er dem Jünger Baruch für eine Niederschrift diktieren. Nicht nur die Worte des Herrn, auch die Gesichte Jeremias sind vermerkt worden.

Jer 25,9 Durch den Willen des Herrn wurden weder die beiden noch die täglich um Mittag kommende Mutter von der Familie entdeckt. Als die Männer meinten, nun alles geschrieben zu haben, erging ein neues Wort an Jeremia, das festzuhalten war: „...Ich schicke über euch die Stämme des Nordens mit Nebukadnezar, meinem Knecht...“ „Wüst und in Trümmern liegt das Land. Ihr aber sollt dem König Babels dienen siebenzig Jahre...“

Jer 25,11 Jeremia weinte.

Von Gedaljah erfahren die beiden des Nachts, dass der König mit Ägypten verhandle und gewillt sei, den ohnedies geringen Zins an Assurs Nachfolger Babel zu verweigern. Überall werde geheim gerüstet und der heuchlerische Jojakim wolle Adonai durch einen vorgespielten Sinneswandel vor seine Pläne spannen.

Baruch überredet Jeremia, ihm die fertiggestellte Schrift in den Tempel zu Ahikam mitzugeben, damit sie in dessen Gemächern gelesen werde.

## 18 Glühende Kohlen und giftiger Wein

288 Da Jeremia in einer Nacht vergisst, seine Kammer zu schließen, steht plötzlich der ältere Bruder Obadjah in der Früh vor ihm. Zu fliehen ist ihm nicht mehr möglich, aber der Bruder gibt sich als Hausvater und nimmt ihn versöhnlich in den Kreis der Familie wieder auf. Dort erweist sich aber die neue Hausmutter Mocheleth noch gehässiger als in früherer Zeit. Abi ist zwar noch da, aber ohne ihr Amt.

Freilich frohlockt die große Familienschar am gemeinsamen Tisch über des Jüngsten Schiffbruch. Jeremia schweigt lange zu den prahlerischen Reden der Brüder und bietet an, sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

Er erkennt, dass sein Erbteil durch die Arbeit der Brüder gewachsen ist, will aber nicht darauf verzichten. Das steigert den Hass der Mocheleth, die das Erbe für ihre drei Söhne ungeteilt vorgesehen hat. Jeremia durchschaut sie, das verbittert sie noch mehr.

Er überlegt dann einen Verzicht gegen Bezahlung des Erbteils, lässt aber die anderen im Unklaren warten. Er wohnt weiter in seiner Kammer.

Jer  
36,9-25 Dort besucht ihn eines Nachts Baruch und erzählt, wie es ihm mit der Buchrolle ergangen ist. Er hat sie nicht mehr mit.

Der Jünger hat sich mit der Niederschrift sogleich in den Tempel zu den Schaffansöhnen begeben, die eine Lesung an einem Sabbath vor hundert ausgewählten ranghohen Gottesfreunden veranstalten. Die Wirkung von Baruchs Lesen ist überwältigend: Heulen und Zähneklappern der Zuhörer, dann gemeinsamer Aufbruch in den Palast des Königs, um die Umkehr zu erzwingen.

Zunächst muss Baruch dem Kanzler und den Großen des Reiches die Gottesschrift vorlesen, auch dem grimmigen Kriegsführer Elnathan, der ihn mit seinem Schwert bedroht. Die Vorlesung gelingt, weil der Herr der Stimme des Jüngers die Kraft des Meisters verliehen hat.

Elnathan ist überwältigt, wirft sein Schwert an die Wand und will die Worte des Herrn sogleich den König hören lassen.

Der freundlich gesinnte Vorleser des Königs, Jehudi, mahnt aber zur Ruhe, übernimmt die Rolle und rät dem Baruch, er und Jeremia mögen sich inzwischen sorgfältig verbergen. Der Jünger findet einstweilen Zuflucht in Gedaljahs Haus, nur Jehudi weiß es.

Der erscheint dort erst eine Nacht darauf und berichtet, wie der König sich voller Angst zunächst geweigert hatte, die Schrift zu hören, aber von Elnathan dazu gezwungen wurde, sie aus dem Mund des Vorlesers zu vernehmen. Jozakim aber schnitt jeden Abschnitt, den er gelangweilt über sich ergehen hat lassen, von der Rolle und warf ihn in das Kohlenfeuer seines Kamins.

Jer 36,32 Als Jeremia von Baruch den Verlust der Rolle erfährt, ist er zunächst bestürzt. Aber Baruch warnt ihn vor der unerbittlichen Verfolgung durch des Königs Schergen. Abi verbirgt die beiden in einer verlassenen Hütte am Rand des Gutes, wo sie das Wort Adonais nochmals auf einer neuen Rolle festhalten können.

Der Herr hielt schützend seine Hand über die beiden und niemand außer Abi wusste, wo sie waren.

Inzwischen verkündet Nebukadnezar in allen Landen zwischen ihm und der Sonne von Noph „Babels Frieden“. Wer den nicht annimmt, dem sendet er allerdings Reiterscharen, so auch schon nach Jehuda.

Ex 21,2 Da findet drei Tage vor Neujahr die von Jeremia gewünschte Versammlung seiner Familie mit allen seinen Vettern im Vaterhaus statt. Der jüngste Sohn erklärt, unter welchen Bedingungen er bereit sei, auf seine Rechte daran in Zukunft zu verzichten. Was ihm seine Brüder anbieten, will er nehmen, ohne zu feilschen. Aber er will die Einhaltung des Sabbathjahres und damit die Freilassung aller Froner samt deren Anteilen gemäß dem Gebot des Herrn.

Das wird wild schreiend abgelehnt, sodass Jeremia diese Forderung deshalb nur auf sein Erbteil bezogen sehen will. Die Versammlung endet in Zorn und Wut. Nur der arme Vetter Hanameel bietet ihm Hilfe an. Später sitzt Jeremia allein bei seiner Mutter, die ihn drängt, er möge sich in Sicherheit bringen. Sie gibt ihm auch eine Beutel voll Gold, den der Vater für die Not bereit gestellt hat.

Am Abend nimmt er am Mahl teil, bei dem die Brüder und ihre Ältesten fehlen, Abi sitzt neben ihm. Die Stimmung der Gekommenen ist düster und still, nur Mocheleth waltet ihres Amtes. Sie kredenzt selber dem Brauch gemäß allen nach dem Mahl einen Becher Wein - den für Jeremia, der offensichtlich ein gesonderter ist, aber durch eine Magd. In Gedanken über den Hass seiner Schwägerin versunken merkt er nicht, dass die Mutter seinen Becher mit dem ihren vertauscht.

Er, als der älteste Anwesende, hebt den Becher und spricht den Segen. Dann trinken alle und setzen sich, Mocheleth aber flieht mit unmenschlichem Geheul. Da sinkt Abi tot in Jeremias Arme. Er nimmt sie auf und trägt sie ins Elterngemach, wo er die Nacht neben ihr in krausen Gedanken über Adonai verbringt. Am Morgen holen ihn die Krieger des Königs, die ein gehässiger Bettler herbeigeführt hat.

## 19 Melech Babilu (*Babels König*)

310 Die Königssoldaten mit Jeremia sowie der ungestört begleitende Baruch fallen auf ihrem Weg nach Jerusalem einem Trupp von Babelkriegern in die Hände. Es gelingt Baruch ihnen zu sagen, dass Jeremia wegen der Weissagungen seines Gottes, aufgeschrieben in der mitgebrachten Buchrolle, von Jehudas König verfolgt würde. Der Babelführer nimmt die Rolle und vertreibt die Königskrieger. Den Kündler und seinen Jünger nehmen sie mit zur Zeltstadt Babels in der Nähe des Berges Tabor.

Jeremia liegt tagelang in einem schlechten Zelt im dumpfen Gefühl von Gefälltsein – durch den Herrn. Den Tod der Mutter überwindet er nicht, wird aber von Baruch liebend umsorgt.

Sie können sich im Lager frei bewegen, könnten es wohl auch verlassen. Dies ist Jeremia aber nicht möglich ohne die Buchrolle, die nun in Babels Händen war. Nach drei Monaten werden sie in ein stattliches Zelt als neue Wohnung gebracht, ehrerbietig und höflich. Baruch drängt den Meister zum Kontakt mit den Großen Babels, aber Jeremia hat in den schrecklichen Erfahrungen seines Lebens erkannt, dass Adonai es hasste, wenn ihm die Menschen etwas „Eigenes“ entgegensetzten, sofern es nicht von allen heimlichen Selbstzwecken befreit war. So bleibt Jeremia untätig.

Ohne sein Zutun werden er und sein Begleiter von sieben Sternenräten zu Nebukadnezar geführt. Dieser, umgeben von seinen Sterndeutern und Kriegsfürsten, holt die Buchrolle aus einem Stapel, richtet sie auf Jeremia und sagt auf aramäisch: „Das Wort der Sterne – das Wort dieses Mannes – übereinstimmend“. Jeremia antwortet traurig, aber fest: „Nichts wird dich hindern, auch der Herr nicht, Jerusalem und den Tempel zu vernichten.“

Jer 27,7b Nach einer wohlwollenden Rede eines der Sternenräte aber ergänzt Jeremia: „...aus der Erfüllung des ersten wird das zweite folgen: verweht wird sein das Haus des Königs, der über das heilige Gut des Herrn gerichtet hat...“

Ungeheuerliche Weissagung! Sogar die Vögel rundum kreischen: Melech Babilu.

Nebukadnezar grollt, er verweist auf den treulosen König Jehudas und seine ihm gleichenden Nachkommen. Da gelingt es Jeremia herauszurufen: „Gedenke des Königs, der Pharao den Weg vertrat zu deinem Nutzen – und fiel...Noch lebt ihm ein Sohn, gefangen in Ägypten, der jüngste, der echte...“

Nebukadnezar denkt nach.

## 20 Eselsbegräbnis und Himmelschlüssel

322 Jeremia und Baruch – schon in Benjamin – sind an eine Straßengabel gelangt, knapp vor dem heranrückenden Heer Babels. Die Buchrolle hat ihnen der Großkönig wieder geben lassen. Überall sehen sie Auflösung: die Wohlhabenden sind unsicher, die Armen verfluchen den König, von Jehudas Militärmacht ist nichts zu sehen. Nie war Jeremia seines Lebens so sicher.

Hier beauftragt er Baruch, mit einigen verlässlichen jungen Männern aus dem Bereich Anathot nach Ägypten zu reiten und seinem einstigen Schüler Mathanjah zur Flucht zu verhelfen. Der wäre nun zwanzig Jahre alt und vielleicht würde der Großkönig bei ihm als Herrscher auf das Gericht über Jerusalem doch noch verzichten. Baruch soll ihm den Namen „gerecht ist Gott“, Zidkijah, geben.

Während Baruch Richtung Anathot reitet, begibt sich Jeremia nach Jerusalem. Alle umgebenden Städte und Dörfer sind schon in der Hand Babels. Rund um die Hauptstadt befestigen Nebukadnezars Krieger ihre Belagerungsmaschinen. Die Stadt ist voll von Flüchtlingen, aber vom König und seinen prahlerischen Gewalthabern ist nichts zu sehen. Im Tempel erhebt Jeremia seine Stimme gegen die Kanzelprediger, die – nun zu spät – seine einstigen Mahnrufe auf das Volk schleudern. Er ruft indes das Wort des Jesaja: „Tröstet, tröstet mein Volk...“.

Jes 40,1f

Jeremia (sein Name ist „Gott baut, wenn er zerstört“) wird erkannt, von der Menge angerufen, auf die Schultern genommen, damit ihn alle sehen. Und Adonai spricht aus ihm: „... geholfen hast du, o Herr, deinem Volk...“

Nun musste aber schnell geschehen, was Rettung erforderte. „Zum König“ rufen alle, er soll sogleich zur Rechenschaft gezogen werden. Sie stürmen die Vorwerke des Palastes und erst vor dem Eingang in die Gemächer gelingt es Jeremia, die Gewalt des Volks zu stoppen und mit zwölf Ältesten in den Palast zu gelangen. In seiner unterirdischen „Mischkammer“, in der alle Gift-Gefäße zerschlagen sind, finden sie den bereits toten König und den gerade noch lebenden Königssohn Konjah. Jojakims Leiche schleppen sie fort und werfen sie draußen auf den Blutanger vor dem Scherbentor. Einige Würdenträger um Ahikam und seine Söhne bereiten den Thronwechsel vor, während sich Jeremia um Konjahs Genesung kümmert.

Vgl. Jer  
22,19 und  
36,30

Der knabenhafte junge Mann wird in aller Eile gesalbt und zum König gekrönt.

Drei Monate hat Babel die Stadt tatenlos belagert, dann kurz die Mauern bombardiert und nachfolgend ein Ultimatum für die kampflöse Übergabe gestellt. In der Thronhalle wird vom Landtag unter dem hilflosen Blick des Knabenkönigs Ahikams Rat angenommen, dem Ultimatum nachzukommen. Am vereinbarten Tag sollten die Schlüssel übergeben werden, doch hat sie der neue Herrscher vorher wie in einem Ballspiel in die Luft geworfen, gleichsam Adonai zurück gesendet. Auch ohne sie verlief die Stadtübergabe reibungslos – die erwarteten Plünderungen und Morde blieben gänzlich aus.



Gegen Mittag betrat der Großherr selbst, umringt von all seinem Gefolge die Stadt. Sein erster Weg führte ihn zum Tempel, wo sich alle Priester versammelt hatten. Obwohl sich der uralte Hohepriester quer über die Schwelle des Heiligtums legt, betritt Nebukadnezar das Innere, die Erdenwohnung Adonais, – allein. Als er wieder herauskommt sagt er nur „Nichts!“. Mit dem Blick auf Jeremia, den er etwas abgesondert stehend entdeckt, ruft er ihm freundlich noch einmal zu: „Nichts!“. Anscheinend sicherte der Großherr so dem innersten Heiligtum des unsichtbaren Gottes dieses Tempels Unverletzlichkeit zu.

So stand der Tempel weiterhin, der Dienst ging fort, der Schatz allerdings wurde gänzlich mitgenommen. Abgeführt wurden alle Krieger, höheren Würdenträger, reiche Bürger, wichtige Priester und die tüchtigsten Handwerker – alle im Verdacht Stehenden, mit Jojakim verbündet gewesen zu sein. Unbehelligt blieb das Volk, eingekerkert in der Hofburg lag der junge König Konjah.

Jeremia wohnt in Salomos Wohnhaus und hofft, dorthin vordringen zu können. Da findet ihn der heimgekehrte Baruch und stellt ihm seinen Begleiter vor: Mathanjah, der nun Zidkijah heißt, der einstige Schüler, nun ein schöner junger Mann mit herrisch leuchtenden Augen.

Die Begrüßung bewegt sie alle. Jeremia ist sich allerdings im Unklaren, was Adonai nun mit ihm vorhat: soll er den armen Konjah in die Verbannung begleiten, oder soll er dem Unfertigen in den ersten Zeiten seiner Herrschaft beistehen?

## 21 Die Fahrt durch den Sternenhimmel

<sup>346</sup> Jeremia gehört zu den wenigen Kündern, die gelernt haben, Raunungen Adonais zu hinterfragen, inwieweit sie frei von oft unbewussten eigenen Interessen sind. Dies gelingt umso eher, je unerwarteter ihr Inhalt ist – so wie auch diesmal. Er erhielt den Befehl, einen Lendenschurz aus allerfeinstem Linnen auf die Reise nach dem Euphrat zu tragen und ihn dort in einer Felsspalte wasserdicht zu verbergen. Damit war ihm Babel als Reiseziel vorgegeben.

Vgl. Jer 13, 1-6

Im Gegensatz zu allen, die gezwungen dorthin zu reisen hatten, machte er sich mit dem Wohlwollen des Großkönigs freiwillig auf den Weg. Aus Freude darüber erleichterte Nebukadnezar auch Konjahs Los, der – allerdings gefesselt – in ein wohnliches Zelt überstellt wurde und mit Jeremia zusammen in des Königs Gefolge nach Babel ziehen durfte. Konjah freilich war verbittert und voll Hass auf den Herrn und seinen Propheten, der ihm trotzdem aufopferungsvoll diente. Der Glaube an die Sterne, wie ihn die Babylonier vorzeigten, erschien dem jungen Mann stimmiger.

Als der Zug den Euphrat erreichte, gelang es Jeremia, den trotz der Reise blütenweiß gebliebenen Lendenschurz abzulegen und in einer Felsspalte sicher vor Regen und Insekten zu verwahren.

Als sie im weiteren Babel erreichten, wurden Jeremia und Konjah für immer getrennt, der Knabenkönig wieder in seinen eisernen Käfig gesetzt. Seinen letzten Blick konnte Jeremia noch auffangen, nicht mehr voll Hass und Abscheu, sondern voll Angst vor lebenslangem Kerkerleiden, nutzlosem Dasein.

Nutzlos waren auch die Bemühungen des Propheten, zu dem Gefangenen vorzudringen, ja er musste erkennen, dass er viele Monate lang in Babel nichts anderes war, als ein verdächtiger Fremdling aus einem verdächtigen Volke. Er dachte daher an Heimkehr, auch aus Sorge, was aus Zidkijah geworden sei. Als er bei der Fremdenbehörde ansuchte, hatte

man die Erlaubnis gleich erteilt, dann wieder zurück gezogen, anscheinend auf hohen Befehl. Außerdem hatte er kein Wort des Herrn zum geheimnisvollen Lendenschurz erhalten – ein Hindernis für die Rückkehr.

Babel bereitet in Abwesenheit des göttlichen Großkönigs Mardukh (*Name eines babylonischen Stern-Gottes*) das Frühlingsfest vor. Die großen Bauwerke der Stadt sind alle auf die Sterne bezogen, die geheimnisvolles Licht auf sie senden. Da geleiten eines Nachts vier Sternenpriester Jeremia in den streng verschlossenen Tempelbezirk, wo er von Samger Nebu, der höchsten Person nach Mardukh, mit dem Friedensgruß empfangen wird. Nach einem einfachen Mahl erfährt er, dass er auf Befehl Mardukhs die höchste Ehre erfahren wird, nämlich den vorgeschriebenen Platz eines ausländischen Sternzeugen in der kommenden Nacht der Welterneuerung einzunehmen. Nach einem tiefen Schlaf steht er unter den Sternenpriestern am Fuße des gewaltigen Stufenturmes. Nun ist auch Mardukh gekommen, die Schicksalsbestimmung zu meistern.

In der sonst leeren Schicksalskammer auf der Spitze des Bauwerks steht ein Wunderwagen, den Mardukh nun besteigt, Samger Nebu geleitet Jeremia, den Zeugen, auf den Dientritt und ergreift selbst die Zügel.

Jeremia empfindet die durch allerlei Lichter und Düfte beschriebene Fahrt seltsam regungslos, aber wirklich – als eine Auflichtung im Geiste. Eine Art Bühnenweihspiel entführt ihn in eine überirdische Welt, die er deuten kann und als wirklich erlebt. In ihm selbst verläuft das Band des Himmels. Als Sternenzeuge versteht er, dass Babel einen Euphrat des Himmels besitzt, wie Noph einen Nil der Nacht. Vergessen sind in diesem Augenblick Jerusalem und Israel. Er schwebt als Himmelsmann, aus Sternenstoff geformt, auf Mardukhs Wagentritt.

Auf dem Höhepunkt bindet Mardukh, der auf Erden Nebukadnezar heißt, die ganze Sternenwelt an sich durch den Zauberspruch der Schicksalsbestimmung.

Jeremia aber erinnert sich nun an die Enttäuschung mitten in der Amenti, wenn ihn jetzt ein Gedanke beschleicht: „die Sterne sind eitel“. Er denkt da an seinen Vater, der sagte: „Israel hat keinen Schicksalsstern“. Er empfindet jetzt das eben Erlebte als Täuschung, als wirklich sieht er nur Gottes Freude und Konjahs Leiden.

Da fasst er Mut und bittet Mardukh auf dem Gipfel des Schicksalsberges um Gnade für Konjah. Unerhört! Auf Befehl des Großkönigs erhält er von Samger Nebu eine abschlägige Antwort. Alles Erbarmen sei durch die Sterne vorherbestimmt.

Vgl.  
Dtn 6,4 Jeremia hört in sich die Antwort des Herrn: Die Freiheit des Erbarmens sei nur bei ihm. Und so sagt er leise an gefährlichem Ort: „Hört, Mardukh und alle Gestirne, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig!“ Mardukh wendet ihm sinnend den Kopf zu.

Der Großkönig ist dann aus dem Himmel mit seinem Gefolge auf die Erde zurückgekehrt. Am Fuß der Freitreppe wendet er sich an Jeremia: „Kehr heim!“

Vgl.  
Jer 13,7-8 Jer zieht nun mit einer Karawane mit. Die Stelle, wo er den Lendenschurz verwahrt hat, sucht er nachts auf und sieht äußerlich alles unversehrt und dicht, das Linnen selbst aber völlig zerfallen. Nun erkennt er im Stoff das Schicksal Israels. Solange es nah dem Herzen des Propheten sitzt, ist es rein, in der Gottesferne baldigst elend und verschmutzt. Galt das den Verbannten in Babel – oder doch den Daheimgebliebenen? In der Nacht schreibt er noch einen Brief an die „Ältesten in der Verbannung“, in dem er die Israeliten auffordert, für den Erzfeind zu beten, denn in seinem Wohl läge auch ihr eigenes.

Jer 29

## 22 Das Rinderjoch

<sup>379</sup> Jeremia, fieberkrank von Babels Sümpfen, trifft Jerusalem im Festestaumel an. Nicht nur dass der neue König Zidkijah die Stadtbefestigung wesentlich verbessert hat, so ist ihm auch ein Bund zwischen Israel und den drei Nachbarländern sowie Phönizien und Ägypten gelungen. Gemeinsam wollen sie, wenn nötig, Babel trotzen. Ihre Könige (aus Ägypten ein Vertreter) sind nach Jerusalem gekommen, um das Bündnis zu besiegeln.

Vor ihrer Heimreise wird ein Fest im Königspalast vor den Augen des Volkes gegeben, in das Jeremia kurz nach seiner Ankunft hineingerät. Als die Könige zum Abschluss einander alle an den Händen fassen, entsteht ehrfurchtsvolle Stille. In diese hinein ertönt Jeremias Prophezeiung, als Lied gesungen: „Ich gebe die Erde in die Hand meines Knechtes Babel. Welches Reich sich nicht beugt – ich reibe es auf“. Dann überwältigt den Sänger das Fieber – für die Fürsten hat ein offensichtlich Kranker gesprochen.

Jer 27,1-3 Tags darauf erwirbt er ein altes Rinderjoch aus Holz, das er sich auflädt, und einen Treiberstock und geht so mühsam, verspottet vom Volk auf den Gassen, in den Tempel. Dort findet ihn Baruch, der bei seinem Anblick erschrickt. Auch der Schüler versteht nicht. Vom neuen „Hüter der Schwelle“ sanft ermahnt, trifft Jeremia auf die Kanzelprediger, die voll des Lobes über die Geschehnisse sind. Einer von ihnen, Chananjah, nun ein falscher Prophet, verkündet soeben das Ende der Herrschaft Babels über Israel in zwei Jahren. Der Heimgekehrte wehrt sich nicht dagegen, verweist nur, dass erst das Geschehen die Wahrheit von Weissagungen erweist. Mögen doch die Lobverkünder Recht bekommen! Da nimmt ihm Chananjah das Joch von den Schultern, hebt es hoch und zerbricht es mit übermenschlicher Anstrengung. „Zerbrechen wird der Herr in zwei Jahren das Joch Babels...“ Jubel! Jeremia hat da nichts dagegen, doch im Fortgehen muss Baruch ihn plötzlich stützen und hört aus dem heiseren Mund seines Lehrers, dass ein eisernes Joch dem hölzernen folgen wird.

## 23 Zidkijah und sein Haus

<sup>391</sup> Jeremia trug nun sein eisernes Joch fiebernd und unter Schmerzen in der vagen Hoffnung, das Gemüt des Herrn zu rühren.

Sowohl der König als auch sein Lehrer scheuten sich, einander zu begegnen, erst ein Raunen des Herrn führte Jeremia in den Palast. Er erfährt zunächst den Tod des Joachas in Ägypten und trifft dann Hamutal, die Witwe Josijahs, lernt im weiteren Maacha, die Frau Zidkijahs und ihre beiden kleinen Söhne kennen und wird dann vom Kuschiten Ebedmelech, der ihn mit herzlicher Geste begrüßt, vor den König geführt. Nach etwas zurückhaltender Begrüßung zwischen Herrscher und Lehrer kommen die beiden rasch auf den Punkt, dass der Wille des Herrn, gezeigt durch das Jochtragen des Jeremia, mit den Plänen des Königs nicht zusammenpasst. Während der Prophet nur wenig spricht, lenkt Zidkijah wortreich ein und verspricht verschiedene Abschlagszahlungen an Adonai, wie etwa Säuberung des Landes von Götzenbildern. Jeremia winkt ab, er denkt an die Armen und Mühseligen und verlangt deren Freilassung und Beschenkung.

Der König ist entsetzt. Er braucht die Reichen und Mächtigen. Aber Jeremia beharrt: „Im ganzen Land muss Jobel und Freilass ausgerufen werden!“ Erst dann werde er sein Joch ablegen.

Ohne Entscheidung und ohne Freundlichkeit gehen sie auseinander.

## 24 Der Gefangene des Bundes

401 Früher noch, als Jeremia sein Joch ablegen durfte, rächten sich die Vereinbarungen des Bundes mit den umliegenden Königen. Die Phönizier kündigten den Tribut an Babel, folglich sendete Mardukh sein Heer nach Tyrus. Somit hatten die beiden Nachbarländer, Sidon und Jehuda, gemäß dem Bluteid dorthin zu Hilfe zu kommen.

Jeremia begab sich auf Baruchs Rat in die Halle Schaffans in den Tempel. Dort waren auch Ahikam und seine Söhne bei denen, die das kommende Unheil zu wenden suchten. Man fand einen Text, der dem König die Unterlassung der Hilfeleistung rein rechtlich ermöglichte und beauftragte Jeremia, diesen an Hamutal und Maacha zu überbringen.

Er trifft nur die Königin an und erreicht endlich mit dem Hinweis auf die ihren Kindern drohende Todesgefahr, dass sie erfasst, worum es geht. Vergeblich.

Am Abend sucht ihn Ebedmelech als Bote Maachas auf und berichtet, dass bereits ein kleines Heer auf Befehl des Königs unterwegs nach Tyrus sei. Der Kuschite bittet Jeremia, für das Land zu beten. Er selber könne das nicht, er gehöre nicht zum Volk Gottes. „Doch gehörst du dazu“, meint Jeremia, „viele, die dem Blute nach an Abraham teilhaben, werden verstoßen sein, dich aber hat der Herr um deines Herzens willen an Kindes statt angenommen“.

Vgl.  
Jer 39,18

Jer 28,17 Während der falsche Prophet Chananjah qualvoll stirbt, nachdem er Jeremia seine Verfehlungen gebeichtet hat, betreiben seine falschen Kündergenossen im Tempel bereits Kriegshetze. Überall ziehen die Werber des Königs für den Kriegsdienst durch das Land. Da besucht der Vetter Hanameel aus Anathot den jüngsten Sohn des Hauses, berichtet vom Niedergang und erinnert Jeremia an sein Erbe. Der verpachtet es dem Vetter.

Vor den König gerufen, erfährt er, dass nun der Freilass durchgesetzt sei und dem Wunsch Jeremias entsprochen werde. Er könne sein Joch vor das Scherbentor werfen. Doch Jeremia wird nicht froh, weil er weiß, diese Großtat des Königs rechne mit der Gegenleistung des Herrn beim kommenden Krieg. Auch hatte die Freilassung den unreinen Nebenzweck, dass die ehemaligen Sklaven nun zum Kriegsdienst herangezogen werden konnten.

Aber der Krieg war schon in Jehuda. Nach anfänglichen Siegesmeldungen war es bald soweit, dass Jerusalem wieder Flüchtende aufnehmen musste. Allein des Königs Tatkraft und spürbare Allgegenwart hielt die Hoffnung aufrecht. Schließlich musste auch, wie es dem Blutbündnis entsprach, Pharaos Heer schon unterwegs sein.

Im Gegenteil: Statt der Ägypter zeigten sich die Vorhuten Babels ringsum auf den Höhen. Die eisernen Masken ihrer Krieger leuchteten schwarz und rot in der Sonne – furchtgebietend.

## 25 Der Triumph Zidkijahs

416 Das Heer Babels bedeckte nun mit tausenden Zelten den Ölberg und umschloss die Stadt in einem Halbmond, nur die südlichen Tore wurden wegen der Schroffheit der Felswände nicht belagert. Der „Knecht Gottes“ aus Babylon hatte seine tüchtigsten Feldherrn unter dem Oberbefehl von Nergal Nebusaradam gesandt, um die Ordnung in der Welt an die der Sterne anzupassen. Vor allem wollte er sich mit Zebaoth in dessen eigenen Tempel

messen. So ließ er auch sogleich einen kleinen Stufenturm als Heerestempel und Sternwarte im Lager errichten.

Mit einem Schlag setzte der Kampf ein. Volle dreißig Tage lang wütete der Belagerungssturm gegen die Mauern der Stadt, dann brach er mit harten Verlusten für Babel zusammen. Die glückhafte Verteidigung war Zidkijas Werk. War er selbst tagsüber rastlos bei seinen Soldaten, so war Elnathan der Mann der Nacht. Er befehligte dann seine in der Wüste Jehuda tagsüber versteckten Scharen, mit denen er die Belagerer im Rücken angriff. Babel war die Nacht heilig und es scheute den Kampf in der Finsternis. Ein Heeresteil, der versuchte, Elnathan tagsüber in der Wüste zu vernichten, wurde von diesem vollständig aufgerieben.

Anscheinend hatte sich Jeremia getäuscht. Der Herr ließ sein Volk nicht im Stich, offenbar auch weil die Priesterschaft im Tempel Tag und Nacht Gebet und Opfer darbrachte. Die Stadt lebte im Überfluss, Viehherden weideten zwischen den äußeren und inneren Belagerungsringen. Durch die offenen Südtore kam jedweder Nachschub, erbeutet von den Truppen Elnathans auf den Zufahrtstraßen Babels und den Karawanenwegen des Südens.

Eines Sabbaths, als der Kampf ruhte, saßen Jeremia, Baruch, der alte todkranke Ahikam und seine Söhne im Tempel in den Schaffangemächern zusammen. Sie glaubten trotz der Erfolge im Kampf an ein schreckliches Ende, nach dem nur mehr ein Rest Jehudas da sein würde. Ahikam wünschte sich einen Mann, der diesen Rest führen könnte und der bei Babel wohlgehten wäre. Er dachte an Jeremia. Als dieser ablehnte, befahl der Vater seinem Sohn Gedaljah, diese Aufgabe zu übernehmen und zur Vorbereitung die Stadt zu verlassen. Der Sohn weigerte sich im Wissen, seinem Vater die letzte Bitte abzuschlagen. Da kam ihm Micha, der andere Sohn, zu Hilfe und bot sich an, als Geringerer die Vorarbeit für seinen Bruder zu beginnen. Diesen guten Rat ließ Ahikam gelten.

In einer Neumondnacht versammeln sich Zidkijah und seine fürstlichen Gefährten, allesamt erbitterte Feinde Jeremias, im Umkreis des Scherbentores zu einem gefährlichen Unternehmen – und Jeremia muss auf ausdrückliche Bitte der Königin Maacha an der Seite des Königs dabei sein. Zidkijah begrüßt seinen früheren Lehrer auffallend freundlich.

Der Plan wird in drei Schritten umgesetzt. Zunächst greift Elnathan von der Wüste her den Süden des Lages an, um möglichst viele Feinde dorthin zu locken. Sobald dort Kampflärm ertönt, dringt Zidkijah tief in die Zeltstadt ein. Wenn die ersten Brände im Lager aufleuchten, vollziehen die Verteidiger der Stadt einen allgemeinen wilden Ausfall.

Ex 17,11  
Jer 37,10

Während dessen bleibt Jeremia im feindlichen Lager stehen und streckt wie Mose im Kampf die Arme betend zum Himmel. Aber obwohl alles geplant verläuft und die Zeltstadt brennt, hört er entsetzt in seinem Inneren die scharfe Raunung: „Und wenn ihr das ganze Lager Babels erschlüget, Mann für Mann, so werden die Durchbohrten und die Erschlagenen in den Gezelten sich wieder erheben und meine heilige Stadt niederbrennen...“. Dann hört er den Jubel Zidkijahs, der soeben mit eigener Hand den kleinen Sternenturm in Brand gesetzt hat.

Im frühen Morgengrauen war ein entscheidender Sieg erfochten. Die feindlichen Schanzen waren dem Erdboden gleich gemacht, die Zelte verbrannt, sämtliche Geschütze und Belagerungsmittel zerstört. Nach zwei Tagen – Wunder über Wunder – war von den gedemütigten Scharen Babels nichts mehr zu sehen. Nur Staubwolken zeugten von ihrem Abzug nach Süden. Nach Süden?

Der Jubel der Stadt ist unbeschreibbar. Er wird noch größer bei der Botschaft, der Trutzbund der kleinen Staaten käme zu Hilfe – und kommt zum Äußersten bei der

Jer 37,5 Nachricht, Pharao habe mit seinem Heer die Nordgrenze Ägyptens überschritten. Das ganze Volk Jehudas feierte zum Dank an den Herrn ein siebentägiges Fasten und Beten. Selbst Jeremia meinte, nun sei die wahre Umkehr gekommen.

Jer 34,11 Da geschieht ein derartig abscheuliches Verbrechen, dass es der Prophet zunächst nicht glauben kann. Es ging nicht vom König aus, sondern von seinen Fürsten und den Großen des Landes: die Freilassung der Knechte, ein Gebot der göttlichen Liebe, wird zurückgenommen. Gründe werden genug gefunden, der teuflische Verrat an Adonai wird gar nicht bemerkt. Nur der König macht in seinem eigenen Besitz nicht mit – allerdings ist das für Jeremia nichts wert. Er verflucht sein Volk.

Jeremia wird dreimal zum König vorgeladen, geht aber nicht. Nur die Tränen der Königin Maacha, die ihn in der Dämmerung aufgesucht hat, bewegen ihn, doch noch einmal einzulernen. Er kann aber nicht allein mit seinem Schüler reden, denn dessen „Freunde“ sind als Bewacher anwesend. So fragt der König unsicher den Kündler nach den Absichten Ägyptens und Babels, die einander gegenüber lägen. Nach langer Pause erfolgt die Antwort, dass beide Reiche die Sterne nach der Gunst eines Friedensabkommens befragen. Der König möge Babel Friede und Unterwerfung bieten, solange es noch Zeit sei...

Jer 37,7-8 Allgemeiner Hohn und Hass durch die „Stützen der Herrschaft“ rund um den König. Dieser ist unsicher, kann sich gegen seine Fürsten aber nicht durchsetzen. Er blickt verwirrt um sich und fragt immer wieder nach, ob da doch ein Wort Adonais mit dabei sei. Jeremia will nun Urlaub nehmen. Der König aber schreit unbeherrscht: „So rede – was ist mit Babel?“ „Babel kehrt zurück“ ist die ruhige Antwort., „du hast Babel geschlagen, aber besiegen kannst du ihn, der des Herren Knecht ist, nicht“. Als Zidkijah unter den wüsten Protesten der Fürsten mit glanzlosem Blick nachfragt, er wolle das Wort Zebaoths genau hören, so sagt es Jeremia auch: „du hast die Freiheit widerrufen, spricht der Herr, drum rufe ich über dich die Freiheit aus“.

Jer 34,17 Ismael, der gehässigste Feind aus der Fürstenschar, ruft den König auf, gegen Jeremia vorzugehen. Doch dieser wendet sich an sie mit verzweifelter Zorn: „Ich habe nicht widerrufen, aber ihr habt mich übertölpelt, nur ihr habt widerrufen, auf euch liegt der Fluch!“

Jer 37,10 Während deren Wut und Hass gegen Jeremia aufgrund diese offenen Zerwürfnisses noch wachsen, will dieser nun endlich gehen. Aber der König weiß, noch sei ein Spruch des Herrn nicht gesagt, und so lässt er ihn nicht los, wieder fragt er, „was dann, wenn Babel zurückkehrt?“ Da nimmt Ismael einen schweren Leuchter vom Tisch und beschwört einen neuerlichen Sieg. Jeremia aber wendet sich nun dem Sprecher zu und sagt die Raunung, die er in der siegreichen Schlacht empfangen hat: „ Und wenn ihr alle im Lager erschlüget...“

„Du aber wirst dich nicht mehr erheben“ sagt Ismael und schleudert dem Kündler den Leuchter mitten ins Gesicht. Jeder im Raum meinte, Jeremia sei tot.

26 Zwischen den Mauern, in den Gewölben, auf dem Wachthof ...

437 Mehr als drei Monate schwebte Jeremia zwischen Leben und Tod. Gerettet hatte ihn seine steinharte Stirn, eine Narbe blieb freilich. Lange noch später waren sein Mund stumm, sein Ohr und sein Auge geschlossen, trotz der Besuche der Königsfamilie an seinem Krankenlager und der Pflege Baruchs.

Als ihm sein Jünger wieder einmal überlaut den Stand der diesmal vollständigen Belagerung der Stadt durch Babel mitteilt, antwortet Jeremia mit ruhiger Stimme, das

wisse er schon lange – und noch viel mehr. Er habe das Ende geschaut – aber in diesem Augenblick vergessen. Dann verlässt er sein Bett.

Jer 37,12 Nach einem Monat war Jeremia wieder so erholt, dass er geradezu gierig herumwanderte – vor allem zwischen den Befestigungsmauern. Er wollte einen Weg finden, nach Anathot zu gelangen. Da Mardukh nicht an Angriff dachte, sondern auf Überläufer zählte, war das Verlassen der Stadt verboten.

In einer mondlosen Nacht bei den Mauern wandernd wird er plötzlich festgehalten. Er erkennt Gedaljah, der Volk und Stadt retten und nun mit Jeremia zusammen zu den Belagern fliehen will, um zu verhandeln. Jeremia lehnt ab und gibt ihm einen Spruch des Herrn an Babels Herrscher mit auf den Weg: „Ein totes Volk wirst du töten, einen verbrannten Tempel wirst du verbrennen...“.

Jer 37,13f Als der „Verrat“ des hochangesehenen Schaffansenkels in der Stadt bekannt wurde, empfanden die Eingeschlossenen das als schweren Schlag und verstärkten die Wachtposten. So geriet Jeremia eines Tages, als er nach Anathot denn doch aufbrechen wollte, in die Gewalt der Wachmannschaften. Nichts nützten ihm die Beteuerungen, er sei kein Überläufer, wolle nur heim auf wenige Tage. Unter dem Beifall des Volkes, das im Propheten des Unglücks dessen Verursacher sah, wurde er vor das Tägliche Kriegsgericht gebracht. Dort fühlte er hinter sich einen „Engel des Gleichmuts stehen“ und er verteidigte sich nicht. „Und so kam Jeremia in das Verließ und die Gewölbe und verblieb daselbst viele Tage“ schrieb Baruch Jahre später in eine eigene Buchrolle. „Tage“ waren es eigentlich nicht, sondern nur Nacht ohne Zeitmaß, in der Jeremia neben anderen Gefangenen an eine Wand angekettet lag – auch hier unter dem Schutz des Gleichmuts-Engels. So entwickelte sich sein Gehör zu solcher Feinsinnigkeit, dass er Gespräche zwischen dem König und seinen Beratern hoch über ihm im Palast mitbekam. Er erfuhr so den Zwist, der im Rat nun herrschte.

Jer 37,16

Jer 37,17a Auf einmal kamen nun Männer mit Fackeln und brachten ihn, der kaum gehen und die Helligkeit ertragen konnte, in das Haus der Frauen in die Familie des Königs. Nach anfänglichen Scheinanklagen begnadigt ihn Zidkijah so weit, dass er nun in Ehrenhaft im königlichen Wachthof leben und von des Königs Küche essen darf. Als Gegenleistung erwartet der König ein günstiges Wort des Herrn.

Jer 37,21

Jer 37,17b Jeremia schweigt, bis der König die Frauen und Kinder wegschickt. Erst dann bittet er, ihm das Wort zu erlassen. Zidkijah ergrimmt und befiehlt ihm unter Androhung der Rücksendung in die Verließe zu sprechen. Erst da flüstert der Künder traurig: „Du und die Deinen werden in die Hände von Babels Großherrschaften fallen!“ Der König bricht in ein krampfhaftes Lachen und dann in einen Wortschwall aus. Zuletzt sagt er: „Ich bin ganz und gar unsicher“. Darauf Jeremia: „Es ist geboten, auch der Unsicherheit noch unsicher zu sein“.

Jer 32,7-15

Er wohnte nun in einem Mauergelass des Wachthofes und lebte unter den Königskriegern, deren Heerfürsten seine tödlichen Feinde waren. Mit der Mannschaft aber verstand er sich gut, jedoch musste er oft an Anathot denken. Da besucht ihn der Vetter, den er dort als Verwalter eingesetzt hatte und erzählt von der vollständigen Verwüstung durch Babels Krieger. Jeremia verkündet ihm vor den Ohren der Krieger das Ende der Stadt und kauft ihm dann seinen kleinen, jetzt zerstörten Eigenbesitz um viel Geld ab, da „im Lande des Herrn nichts wertlos“ sei. Mit Hilfe Baruchs und der Umstehenden wird ein Kaufbrief verfasst, den der Jünger sicher aufbewahren soll. Alle wundern sich, auch Jeremia selber.

Jer 38,5 Am anderen Tag kommt der König, umgeben von Jeremias Todfeinden. Sie klagen den Känder an, er liebe Babel und hasse seines Vaters Land. Zidkijah überlässt ihn aus Unvermögen verzweifelt seinen „Helden“ und flüchtet ins Haus.

Jer 38,6 Seine Feinde warfen ihn schließlich in eine 4m tiefe „Zisterne“, die aber nun als Senkgrube für Jauche und allen Unrat diene und in der er langsam verschmachten sollte. Er fiel weich in den frischen Schlamm, wissend, dass sich Gott seiner erbarmen werde.

### Aus der Tiefe und aus der Höhe

462 Jeremia steht bis zu den Knien im stinkenden Schlamm, hin und wieder tauchen Ratten auf. Fassungsloser Ekel weicht aber nach einiger Zeit der Erkenntnis, dass er selbst nun dasselbe erlebe wie der Herr mit seinem Volk. Seine schlimme Lage gleicht dem Schicksal des Wortes, das Gott durch die Propheten unermüdlich niedersteigen ließ, um Israel zu retten, das aber dort im Schmutz verkommen musste. Der Ekel, den er selbst empfand, war doch nur Abbild des göttlichen Ekels vor der immerwährenden Untreue der Seinen. Diese Erkenntnis half ihm über viele Stunden, seine eigene Lage nicht mehr wahrzunehmen.

3. Lied Da schwebt in der Nacht ein Sessel mit Stelzenbeinen auf ihn herab. An ihm ist Nahrung befestigt. Von wem? Er setzt sich, isst und trinkt. Die starre Entrückung erfasst ihn fester, er beginnt Klagelieder sanft und stark zu singen. Seine Stimme dringt durch die offenen Fenster des Palastes zur schlaflosen Königin. Sie hört die Worte, die in die Bibel als Klagelieder aufgenommen sind und ist entsetzt.

Mit der Zeit ändert sich etwas in seinen Sinnen, er fiebert und träumt – von Zenua, die ihn als Vogel besucht und von Mardukh, der mit seinen Vögeln spricht, von denen Jeremia nun selber einer ist. Die anderen Vögel weisen den Großkönig zurecht, er habe 3 Jahre verloren, er sei im Kampf zu säumig, weil er den unbekanntem Gott Israels fürchte. Und nun sieht Jeremia einen Mann, in dessen Brust vier Schwerter stecken und der Mardukh sterbend bittet, er möge das Haus Gottes vom Haus Davids trennen. Es ist Gedaljah. Da wendet sich Mardukh direkt an den Vogel, der Jeremia ist, und verkündet Leben dem König und dem Volk, wenn sie demütig darum bitten.

Jer 38,7-13 Als im Morgengrauen der Traum verfliegt, erfährt Jeremia nochmals diese Botschaft durch ein Raunen des Herrn. Da hört er aber auch von oben seinen Namen flüstern. Es ist der Kuschte Ebedmelech, der ihm nun durch Seile heraushilft – aus eigenem Antrieb, aber mit des Königs Wissen.

Er hatte auch den Sessel besorgt und trägt nun den halbtoten stinkenden Känder an den Wachen vorbei in seine eigene Kammer, wäscht ihn, gibt ihm Brot und Wein und legt ihn schlafen. Nach einigen Stunden führt er ihn, der kaum gehen kann, zum König.

Jer 38,14-16 Der wartet in einem vor Lauschern sicheren Gemach. Wieder will er ein Wort des Herrn hören. Jeremia weigert sich, denn sein bisheriges Können habe ihn jedes Mal an den Rand des Todes gebracht. Zidkijah schwört mit erhobener Hand, sein Lehrer könne ab nun in Frieden in des Königs Haus leben. „Ist ein günstiges Wort da?“

Jer 38,17 Jeremia bejaht und will behutsam den im Traum gesehenen Rettungsweg für Volk und König vorbringen: Unterwerfung in Bußkleidern. Der König ist entsetzt, das sei unmöglich, er sei dadurch entehrt, wäre zwar am Leben, aber keineswegs frei, ebenso nicht Frau und Kinder. Sein Lehrer entgegnet, durch dieses Opfer werde er als Retter von Volk



Jer 38,18 und Stadt in die Geschichte eingehen. Wenn er es nicht bringe, werde er keineswegs frei sein, sondern als Besiegter Schlimmeres erdulden müssen. Darauf Zidkijah, es gäbe einen dritten Weg: in der Schlacht vor den Toren zu fallen. Langes Schweigen.

28 Durch die Finsternis

476 Der König hielt seinen Schwur. Jeremia, nun im Haus der Frauen, blieb seinen Feinden unauffindbar. Er unterrichtete die beiden Söhne des Königs, einen Achtjährigen und einen fast Siebenjährigen, während Mutter und Großmutter – und auch später Ebedmelech – zuhörten. Des Nachts war Baruch bei ihm, sie arbeiteten an einer neuen Buchrolle. Selten kam der König, und wenn, dann auf kurze Zeit. Er gab sich heiter, die Angst seiner Frau wurde größer.

Zidkijah hatte vor, durch besondere Tapferkeit die Pläne des Herrn zu durchkreuzen und als Held zu sterben, bevor sie in Erfüllung gingen. Er erreichte nur, dass seine Tapfersten bei seinen Ausfällen aus der Stadt zu Tode kamen, die Anhänger Gedaljahs aber umso leichter überlaufen konnten. Der Weg des Königs, durch Tollkühnheit die Stadt zu retten, war nicht der Weg des Herrn, Zebaoth hatte ihn gleichsam unverwundbar gemacht, so wurde es nichts mit dem Heldentod. Dafür erreichte ihn die Botschaft Mardukhs: wenn er sich bis zum Neumond in Person unterwerfen und ausliefern wolle, dann würde Jerusalem nicht endgültig zerstört werden. Noch einmal warf sich Jeremia dem König zu Füßen – vergeblich.

Babel hatte schon mehr als drei Jahre Zeit vergeudet. Als noch eine Dürre ins Land kam, die alle Wasserstellen versiegen ließ, war es Zeit, endlich energisch anzugreifen, diesmal sogar des Nachts. Der bisher geduldige Löwe war bis aufs Blut gereizt.

Hunger, Durst, Seuchen und Plünderungen waren nun in der Stadt allgegenwärtig und drangen vor bis zu den Palästen des Königs und in den Tempel. Die Frist bis zum Neumond verstrich.

Jer 39,4 Wegen der militärischen Erfolge Jehudas kam trotz allem Hoffnung auf – umso überraschender nahte das Ende.

Eines Nachts weckt Ebedmelech Jeremia und Baruch mit dem Ruf: „zum König“. Als sie vor ihn treten, während seine Familie eilends zur Flucht packt, erklärt Zidkijah fröhlich den Plan. Sie werden sogleich über Jericho zum Salzsee fliehen und dort Elnathans Scharen treffen, mit denen von hinten angegriffen werden kann, während Ismael die Stadt verteidigt. Jeremia muss mitgehen, darf auch Baruch mitnehmen.

Während eine Begleitgruppe mit dem Gepäck gesondert an anderer Stelle ausbrach, wählte der König mit seiner Familie den unterirdischen Gang vom Teich Siloah ins Kidrontal. Mitten im Tunnel starb Hamutal, ihre Leiche musste zurückgelassen werden. Im Freien trafen sie nach geducktem Lauf auf die andere Gruppe mit Reit- und Tragtieren. Leider war ein Diener, Mitglied dieser Leute, beim Ausbruch gefangen worden – mitsamt den Schätzen, die er trug. Da fürchteten sie, dieser Mann würde sie unter Folter verraten.

In der Wüste kamen sie in der Nacht so knapp nach Neumond auf unbegangenen Wegen nur langsam weiter. Hatte der Diener schon ausgesagt? Denn auf einmal hören sie fernes Hufgetrappel, das sie den ganzen Weg begleitet und das erst gegen Morgengrauen verstummt. Kurze Rast. Zidkijah ist nun sicher, gerettet zu sein und erwartet die Begegnung mit Elnathans etwas abgekämpfter Truppe unten an der Jordansenke.

Jer 39,5 Als der König helmlose Krieger am Salzsee erblickt, sprengt er auf sie zu. Da schreit Jeremia auf: „Warte! – halt!! – kehr um!“ Zu spät. Die Krieger setzen Babels Helme auf.

Sonnenfinsternis. Nebukadnezar erlebt das Hervortreten des Sterns Mardukh infolge der Dunkelheit dieses Tages in Ribla, seiner Quartierstadt, (ca. 100 km nördl. von Damaskus), und weiß um die eigene Abhängigkeit von den Sternen. Er litt an der Schwermut eines Gottes, der einen Augenblick lang erkennt, dass er keiner ist.

Jer 39,6b In dieser Stadt vollzog er die Strafe am König einer missliebigen Nation unter großer Teilnahme seines Heeres und Hofes. Die gefangenen Heerführer Jehudas waren schon in den vergangenen Tagen hier hingerichtet worden, nur Ismael mit seiner Schar war nach Ammon entkommen. Vor den Stufen des Blutgerüsts stand jetzt Jeremia in Freiheit, er hatte bisher sogar mit dem König und seinen Söhnen Kontakt haben dürfen. Nicht betreten durften die Stadt die Königin und Ebedmelech.

Jer 39, 6a. 7 Als die Sonne ganz verfinstert war, wurden Zidkijah und seine Knaben aufs Blutgerüst geführt. Sie waren ganz nackt, wie Opfertiere. Die Knaben wurden blitzschnell getötet, der König durch glühende Eisen geblendet – Jeremia sprang hinauf, um dem Bewusstlosen zu helfen. Da steht Nebukadnezar vor ihm und erlaubt ihm, den Gefangenen nach Babel zu begleiten – eine einzigartige Auszeichnung. Doch Jeremia blickt auf und sagt im Namen des Herrn: „Ein Eckstein hättest du werden können, nun bist du ein toter Block, der im Weg liegt...“.

Vgl. Jer 27, 7b

Entsetzen rundum. Nur Mardukh weiß, die Worte trafen die Wahrheit. Seine wahre Herrschergröße zeigend, wendet er sich um und sagt seinem Hofstaat: „Er bleibe oder gehe...denn sein Gott in ihm ist sehr stark...“

In der Nacht darauf hatte Jeremia eine Erscheinung des Herrn, die ihm befahl, nicht mit Zidkijah nach Babel zu gehen, sondern umzukehren. Jeremia wehrte sich so lange, bis der Herr zu ihm sagte: „Wenn du deinen Willen nicht änderst, so muss ich meinen ändern, ich wollte in Babel mit den Gefangenen wohnen. Geh du statt meiner mit ihnen und ich kehre um“.

Da gibt Jeremia auf und gehorcht. Er kehrt mit Maacha, Baruch und Ebedmelech zurück in das unselige Land.

## 29 Der Rest

501 Alles hatte sich erfüllt. Der Kessel des Nordens verbrühte das ganze Land. Den Heimkehrenden, denen Mardukh Reittiere und Diener zugebilligt hatte, begegneten Tausende auf dem Weg in die Sklaverei, gefesselte, ein Joch tragende Männer, gefolgt von Frauen, die mitschleppen mussten, was man in Babel zum Leben brauchte. Nur die Starken sollten überleben, um starke Sklaven zu werden. Bei dieser Heimreise blieb Maacha stumm, hatte die Sprache verloren und trotz der Sonnenglut blieb ihr Leib eiskalt.

Das Ziel der Heimkehrer war Mizpa, eine kleine Stadt, in der nun Gedaljah den verbliebenen Rest des Volkes, bestehend aus Überläufern und solchen, die bis zuletzt den Untergang abwenden wollten, regierte. Maacha aber blieb bei einer namenlosen Grabstätte in Gesellschaft des treuen Ebedmelech zurück.

Als nun Jeremia und Baruch Mizpa betraten, schlug ihnen Entsetzliches entgegen. Gedaljah war in der Nacht ermordet worden, durchbohrt von zehn Schwertern. Er hatte

erfolgreich dazu ermuntert, geduldig im Heimatland ein neues Leben zu beginnen. Denn Babel hatte nun die Wegführung des Volkes gestoppt und ließ die Rückkehr Geflohener zu, sodass sich das Land und die restliche Bevölkerung langsam erholen konnten.

Jer 41,1-3 Mit seinen früheren, nun ebenfalls wieder anwesenden Feinden, die ihn wegen seiner Zusammenarbeit mit Babel hassten, wollte sich Gedaljah versöhnen und lud trotz Warnung eines Jochanans sogar den Unversöhnlichsten von ihnen, den Prinzen Ismael und neun seiner Gesellen zu einem Gastmahl, an dem auch der Stadtartan Babels teilnahm. Die Hasser töteten den Gastgeber, seine Mitarbeiter und den Tartan. Aber auch die Mörder entkamen nicht dem anschließenden Angriff der aufgebrachten Menge. Babel durfte zusehen, wie sich der Rest Jehudas zerfleischte. (*Ismael konnte entfliehen – Jer 41,15*).

Jeremia erkannte, dass der Herr nicht zugelassen hatte, dass jemand – mit noch so guter Absicht – versucht hatte, zugunsten des Restes das Strafgericht Gottes ein wenig zu hintergehen.

Jer 42,4-6 Jochanan machte sich zum Wortführer der Menge und wollte von Jeremia wissen, wie es weitergehen sollte und was der Herr dem nun spärlichen Rest seines Volkes empfiehlt. Zehn Tage betete der Prophet um Weisung und dann erst erging das Raunen des Herrn. Nun trat er vor die Menge, erinnerte sie, dass sie seine Antwort anzunehmen geschworen hatte und sagte: „Höret die Stimme!... Rest des Volkes, wenn du im Land bleibst, so will ich dich bauen und nicht einreißen. Wenn ihr aber lieber nach Ägypten ziehen wollt, so höret nochmals die Stimme: zieht nicht dorthin in das Haus der Knechtschaft!“

Jer 43,1-7 Zorniges Geschrei und erbitterte Gegenrede. Jeremia antwortet gleichgültig: „Macht was ihr wollt und rüstet zur Reise.“ Da wollen sie ihn zwingen, mitzugehen als Pfand seines Gottes. Er aber sagt: „Macht euch keine Mühe. Es ist mein Auftrag, bei euch zu sein. Dort unten, in Noph, aber werdet ihr zu Schatten der Unterwelt werden, die nicht wiederkehren.“

Somit musste Jeremia erkennen, dass der Rest das letzte Angebot des Herrn ausgeschlagen hatte und er fühlte eine schreckliche Befriedigung.

Jeremia und Baruch wissen, dass dieser Rest nur mehr das unrettbare Alte war, das im Haus der Knechtschaft versinken würde – und Jeremia musste nach Weisung des Herrn mit ihm untergehen, während in Babel der Herr mit den Ausgetriebenen wandelte. Für Baruch aber gab es keinen Befehl Adonais. Der Meister hatte sich entschlossen, Baruch nach Babel zu senden, damit er dort als Altschüler des Künders wirke.

Baruch wehrt sich verbissen gegen die endgültige Trennung – erfolglos. Erschüttert nehmen sie voneinander Abschied für immer.

## 30 Im Tempel

<sup>516</sup> Daraufhin geht Jeremia unaufhaltsam diesen schwersten Weg all seiner Wege, schwer nicht allein für die Seele, sondern auch für die Füße, weil mit Trümmern, Schutt und Leichen zugestampft. Er ist der einzige Mensch, den die Wächter in das zerstörte Jerusalem hineingehen ließen, weil bekannt war, dass Mardukh ihn allen Männern seines Volkes vorzog. Nachdem er die Unterstadt, die Unterwelt, überwunden hat, gelangt er in die Ruinen der Königsburg und macht Rast auf dem Wachthof seiner Gefangenschaft.

Jer 45,5b

Hier beginnt er, mit Adonai über seinen „Dienst“ zu hadern: „Alle Anfechtungen sind überstanden, ich nehme alles hin, was du gibst. Ich gehe nicht nach Babel zu den Lebendigen, sondern nach Ägypten mit den Toten. Eines aber verstehe ich an deiner Liebe nicht: Du befiehlst Gerechtigkeit, mit mir aber bist du so hart umgegangen wie die Gesetzesbrecher Israels mit ihren Sklaven. Wenn mein Leben nur ein wenig gefruchtet hätte! Nun ist der Gerichtstag da, und du gibst mir wie meinem Jünger Baruch nichts anderes als mein nacktes Leben zur Beute. Herr, hörst du mich aus dieser Vernichtung zu dir schreien? Um eine Antwort, um ein Zeichen deiner Liebe schreie ich!

Nun werde ich dein entehrtes Haus betreten, dem Hohenpriester gleich die Kammer des Allerheiligsten, – und dann gib mir meinen Lohn, dann sei auch du da, dann zeige dich!“

Vor Jeremia hat noch nie ein Mensch das Tempelgeviert in völliger Einsamkeit betreten. Verbrannte Balken, nackte Wände, geraubt die Leuchter und der Vorhang vor dem Allerheiligsten. In dieses, wohin jetzt Dämmerlicht durch das verkohlte Dachgebälk dringt, tritt Jeremia über die zerstörte Schwelle ein. Nichts. Das einzig greifbare Heiligtum Israels, die Lade mit den Sinaitafeln – auch sie ist verschwunden.

Da will er wieder gehen, doch plötzlich sieht er sich selbst als Hoherpriester der Zerstörung und verhüllt sein Haupt. Er ruft den wahren Gottesnamen laut aus, den zu nennen der Welt verboten ist: „J H W H!“

Jeremia hat beschwörend zum ersten Mal in seinem Leben die kurzen Laute gesprochen, die den Schöpfer und seinen Weltlauf enthalten. Als er sein Haupt enthüllt, ist das karge Licht purpurrot geworden. Etwas eindringlich Rufendes ist auf einmal da, vom Boden ausgehend. Ein schwach Glimmendes hebt er von der Erde auf, einen sonderbar heißen Steinsplitter. Da weiß er, Babels Männer haben die Tafeln vom Sinai zerbrochen, in die der Herr selbst seine Gebote geritzt hat, aber dieser letzte Rest gibt ihm nun Antwort.

Ex 20,12

So geht er den Weg zurück. Am Ende der zerstörten Wandelhalle betrachtet er im untergehenden Licht die Schriftzeichen auf der Steinscherbe. Lesbar ist fast nichts, aber greifbarer als Raunen und Gesicht sieht er klar und deutlich die Schrift: „Damit du lebst“.

Und der Herr fügt dieser Antwort eine Erleuchtung von solcher Grelle hinzu, wie Jeremias Geist sie noch nie erfahren hat: „Das heißt nun nicht, damit du einige Jahre weniger früh stirbst – das heißt vielmehr: damit du den Tod überwindest, habe ich solches an dir getan. Blick nicht umher in diesem Grauen! Blick auf das Zeichen, das ich dir heute sende: damit du lebst! Damit du mein seist, damit ich dein sei, hast du gelitten. Damit ihr lebet!“

Jeremia war nie in seinem Leben der „Freude Gottes“ so nahe. Er birgt den Splitter an seiner Brust, wird nach Ägypten das unausschöpfbare Wort hinabbringen: **damit du lebst.**

*Anmerkungen:*

*Der Dichter gibt in seinem Werk (einem „**Roman**“) dem Propheten den Namen „Jirmijah“. In meiner Zusammenfassung wurde stattdessen der Name „Jeremia“ gleichlautend wie in unserer Bibel gewählt.*

*Links neben dem Text habe ich Hinweise auf Bibeltexte angeführt, die der Dichter in seinem Roman angedeutet hat.*

*Eigene Eintragungen im Text habe ich kursiv geschrieben.*

*Um das Maß der Zusammenfassung einschätzen zu können, sind unter der Kapitelnummer die Seitenzahlen meiner Buchausgabe (Evangelische Verlagsanstalt Berlin, DDR, 1982) kursiv angegeben. Diese Ausgabe hat insgesamt 523 Seiten.*

*Wilhering, 15. Oktober 2021*

*Hildebrand Harand*